

Kostentheorien der Volks- und Betriebswirtschaftslehre

Inauguraldissertation
zur Erlangung der Würde eines
Doktor rerum politicarum

Eingereicht an der
Juristischen Fakultät der Universität Bern

durch

Lic. rer. pol.

Hermann Oderbolz

von Wagenhausen TG

1950

Buchdruckerei A. Salzmann-Schildknecht
Bischofszell

Kostentheorien der Volks- und Betriebswirtschaftslehre

Inauguraldissertation
zur Erlangung der Würde eines
Doktor rerum politicarum

Eingereicht an der
Juristischen Fakultät der Universität Bern

durch

Lic. rer. pol.
Hermann Oderbolz
von Wagenhausen TG

Die Fakultät hat diese Arbeit am 24. Juni 1948
auf Antrag von Herrn Prof. Walther als Disser-
tation angenommen, ohne damit zu den darin
ausgesprochenen Auffassungen Stellung nehmen
zu wollen



Vorwort

„Jeder Nationalökonom weiß, welche ungeheure Rolle die Produktionskosten in der gesamten Theorie der politischen Oekonomie spielen... Man kann geradezu behaupten, daß es nicht eine einzige wichtige Erscheinung des Wirtschaftslebens gibt, in deren Erklärung man nicht gezwungen wäre, sich unmittelbar oder mittelbar auf die Produktionskosten zu berufen.“*)

Jede Wissenschaft, und erst recht eine junge Wissenschaft, wie sie die Betriebswirtschaftslehre darstellt, befindet sich in einem fortwährenden Fluß. Das hat zur Folge, daß die grundlegenden Begriffe und Probleme erst allmählich jene Vertiefung erfahren, die mit Rücksicht auf die Erkenntnisziele angestrebt werden muß. Um diese Ziele erreichen zu können, braucht man fein entwickelte terminologische Werkzeuge, d.h. Begriffe, in denen sich die tiefere Erkenntnis des Wesens einer Erscheinung widerspiegelt. Ohne Verfeinerung unserer wissenschaftlichen Begriffe gibt es keinen Ausbau der Wissenschaft, deren Fortschritt, wie Amonn treffend sagt, „in der immer größeren Klarheit, Sicherheit und Bestimmtheit der Begriffe besteht“.**) Das gilt auch für den Kostenbegriff und das Kostenproblem, das sowohl in der Volkswirtschaftslehre als auch in der Betriebswirtschaftslehre eine beherrschende Stellung einnimmt. Kosten und Preise sind die lebensbestimmenden Faktoren. Der Vergleich zwischen den aufzuwendenden Mitteln und dem Erlös, und damit die Feststellung des Erfolges, bildet die Grundlage der wirtschaftlichen Tätigkeit eines jeden Wirtschaftssubjektes. Aus der Bedeutung der Kosten ergibt sich die Bedeutung der Kostenerscheinung und damit die des Kostenbegriffes. Der Kostenbegriff gehört zu den Grundbegriffen der Wirtschaftswissenschaften.

Eine volle Einheitlichkeit im Gebrauch der Grundbegriffe im allgemeinen und des Kostenbegriffes im speziellen ist wohl nicht erreichbar. Selbst die Anregungen, der begriff-

*) F. X. Weiß: Gesammelte Schriften von Eugen v. Böhm-Bawerk, I. Band Seite 215

**) Amonn. Objekt und Grundbegriffe der theoretischen Nationalökonomie, 2. Auflage Seite 107

lichen Auffassung eines Autors zu folgen, können kaum zu dem erstrebenswerten Ziele der Einheitlichkeit führen. Die Befürworter einer derartigen Methode der Bestimmung der Grundbegriffe, wie sie z. B. die Naturwissenschaften kennen, übersehen den Umstand, daß die Volkswirtschaftslehre wie die Betriebswirtschaftslehre Geisteswissenschaften und deren Begriffe Zweckbegriffe sind, die nur in einem bestimmten System Geltung haben. Dort, wo verschiedene Begriffsdefinitionen auf verschiedene Lehrmeinungen zurückzuführen sind, werden sie wohl bestehen bleiben müssen. Das Ziel dieser Arbeit kann demnach nicht in der Aufstellung eines allgemein gültigen Kostenbegriffes liegen, sondern vor allem darin, tiefer in das „schillernde, vielgestaltige Wesen der Kostenerscheinung“ (Wieser) einzudringen. Dabei dürfen wir nicht, wie es bei Versuchen, Begriffe schärfer herauszuarbeiten, vielfach geschieht, vom Worte ausgehen und daraus die begriffsbestimmenden Merkmale herausschälen, wir dürfen einzig von der Erscheinung selbst ausgehen. So können wir bei der Erklärung des Kostenbegriffes nicht an den Begriff des Alltages und an die damit verbundene Kostenvorstellung anknüpfen, denn für uns ist nicht die Frage von Bedeutung, was die Praxis als Kosten ansieht, sondern einzig die Frage, was vom Standpunkt der Wissenschaft als Kosten betrachtet werden darf.

Diese Arbeit stellt nun einen Versuch dar, in die tieferen Zusammenhänge der Kostenerscheinung vorzustößen, um zu einer Verfeinerung der betriebswirtschaftlichen Kostenanschauung und des betriebswirtschaftlichen Kostenbegriffes zu gelangen. Dabei erscheint es als zweckmäßig, über den Kreis der rein betriebswirtschaftlichen Kostenbetrachtungen hinauszustreben und die volkswirtschaftlichen Kostenauffassungen mit in die Untersuchung einzubeziehen. Eine derartige Auseinandersetzung mit den Kostenbegriffen beider Wissenschaften wäre unvollständig, wenn nicht der Versuch unternommen würde, eventuell vorhandene Beziehungen zwischen den Kostenauffassungen der Volks- und Betriebswirtschaftslehre aufzudecken. Aus diesem Grunde werden wir uns abschließend mit der Frage einer gegenseitigen Abgrenzung der Kostenbegriffe beider Wissenschaften zu befassen haben.

I. Teil

Die Kostenauffassungen in der Volkswirtschaftslehre

I. Einleitung und Bestimmung grundlegender volkswirtschaftlicher Begriffe

a) Die Grundbegriffe „Volkswirtschaft“ und „wirtschaftliches Gut“

Es wird hier nicht beabsichtigt, einen lehrbuchmäßigen Aufbau der volkswirtschaftlichen Grundprobleme vorzunehmen. Vielmehr beschränken wir uns darauf, die Grundbegriffe und Grundprobleme zu erörtern und inhaltlich kurz zu erläutern, welche in einem engern Zusammenhang mit der Untersuchung des Begriffes „Kosten“ im volkswirtschaftlichen Sinn stehen. Dabei stützen wir uns, vor allem in der verwendeten Terminologie, hauptsächlich auf die verschiedenen Begriffsformulierungen Amonns, da diese unsern Anforderungen am ehesten entsprechen.

Im allgemeinen sind wir nicht gewohnt, volkswirtschaftlich zu denken. Wir sind uns eher gewohnt, einzelwirtschaftlich zu überlegen und zu handeln. Dies rührt einzig daher, weil die Probleme, denen wir täglich in bezug auf die Wirtschaft begegnen, Fragen unserer eigenen, individuellen Wirtschaft sind. Gibt es etwas Selbstverständlicheres als den täglichen Gang der Hausfrau zum Händler, der ihr gegen Hingabe eines Entgeltes die zur Versorgung ihres Haushaltes notwendigen Bedarfsgegenstände überläßt? Kann man sich etwas Einfacheres vorstellen als das Feilhalten der vom Landwirt oder Handwerker nicht benötigten Lebensmittel bzw. Produkte auf dem Markt? Gewiß sind derer nicht viele, die in Zeiten, zu welchen das Wirtschaftsleben ungestört seinen Verlauf nimmt, über das Rätselhafte, das hinter all diesen Vorgängen steckt, nachdenken. Es bedarf erst einer Störung im normalen Wirtschaftsablauf, einer Krise oder Inflation, um die Mehrzahl der Menschen dazu bewegen zu können, den Blick über die eigenen, persönlichen Fragen hinweg auf die allgemeinen Zusammenhänge der Wirtschaft zu richten. In solchen Zeiten wirtschaftlicher Umwälzungen verspüren wir, daß eine Lösung unserer individuellen Wirtschaftsfragen nicht unabhängig von der

Lösung der volkswirtschaftlichen Probleme ist. Erst dann fühlen wir, daß neben unserer eigenen Wirtschaft etwas Umfassenderes steht, etwas, das weitgehend von unserm Willen unabhängig ist. Wir vermögen dieses eine nur deshalb zu verspüren und nicht etwa zu fassen oder zu sehen, weil wir mitten in ihm drin stehen, ebenso, wie man den Wald nicht sehen kann, wenn man mitten in ihm drin steht. Dieses ungewisse Etwas ist die Volkswirtschaft, in welcher wir leben und arbeiten. Die unwillkürlich mit diesem Ausdruck verbundene Vorstellung, daß es sich hierbei um eine besondere Art von Wirtschaft handelt, nämlich im Gegensatz zur individuellen Wirtschaft um die eines ganzen Volkes, wird durch unsere einzelwirtschaftliche Denkweise hervorgerufen. Die Volkswirtschaft aber ist ein abstrakter Begriff. Sie ist nicht die Summe der Gesamtheit von Einzelwirtschaften eines Volkes; sie ist nicht die Gemeinwirtschaft desselben und ist demnach „kein bloßes Nebeneinander, sondern ein Zusammenhang von Einzelwirtschaften, keine Gesamtheit, sondern eine Gemeinschaft von Wirtschaften. Sie ist ebensowenig eine Wirtschaft neben der Einzelwirtschaft oder über den Einzelwirtschaften. Sie ist aber auch kein bloßer, formaler Beziehungskomplex zwischen der Einzelwirtschaft, nicht bloß die Gesamtheit der Beziehungen zwischen den Einzelwirtschaften, sondern eine tatsächliche, materielle wirtschaftliche Einheit.“*) Diese wirtschaftliche Einheit, als welche die Volkswirtschaft angesehen werden muß, besteht darin, daß in ihr ein Gesamtprodukt erzeugt wird. Die Volkswirtschaft kennt kein Sondereigentum, was ein Begriff der Rechtswissenschaft ist, kein Organ, welches sie leitet. Sie ist eine Interessengemeinschaft, in der alle Einzelwirtschaften gemeinschaftlich nach einem gleichartigen Ziel streben. Dieses Ziel ist die Versorgung mit wirtschaftlichen Gütern.

Der Begriff des wirtschaftlichen Gutes ist im volkswirtschaftlichen Sinn sehr weit zu fassen. Es zählen dazu alle Güter, die der Befriedigung eines Bedürfnisses dienen und im Hinblick auf die Knappheit der verfügbaren Menge bewirtschaftet werden müssen. Dies kommt in unserm heutigen Wirtschaftssystem dadurch zum Ausdruck, daß in der Regel für den Erwerb eines wirtschaftlichen Gutes ein Preis bezahlt wird. Es gehören zu den wirtschaftlichen Gütern im Gegensatz zur landläufigen Auffassung nicht nur materielle Dinge, sondern auch Leistungen aller Art, wie z. B. Dienste eines Rechtsanwaltes oder eines Arztes, ja

*) Amonn: Grundzüge der Volkswohlfstandslehre, Seite 23

selbst Rechte wie das Nutzungsrecht an einer Wohnung, das Patent- und Urheberrecht sind als wirtschaftliche Güter zu betrachten. Im Gegensatz zu diesen Gütern, deren wesentliches Merkmal in ihrer Knappheit liegt, stehen die sogenannten freien Güter, wie z. B. Wasser in einer wasserreichen Gegend. Die freien Güter kennzeichnen sich dadurch, daß sie in einer unseren Bedarf übersteigenden Menge vorhanden sind und jedermann ohne weiteres von ihnen Gebrauch machen kann. Zudem sind die freien Güter ursprünglicher Art, was nichts anderes bedeutet, als daß sie durch die Wirtschaft ohne besondere Aufwendungen gebraucht werden können. Die Beschaffung und Herstellung von wirtschaftlichen Gütern hingegen setzt eine bestimmte Tätigkeit voraus, die allgemein als Produktion bezeichnet wird.

b) Das Wesen der Produktion

1. Allgemeines

Der Begriff „Produktion“ wird im gewöhnlichen Geschäftsleben in eher technischem Sinne gebraucht, versteht man doch darunter allgemein jene Tätigkeit, die der unmittelbaren Erzeugung oder Formveränderung materieller Güter dient. Demgegenüber pflegt man die Tätigkeit, die sich mit dem Vertrieb dieser Güter befaßt, worunter insbesondere der Handel und Transport fallen, als eine unproduktive zu bezeichnen. Wie ungenau diese Begrenzung des Begriffes „Produktion“ ist, kann mit Hilfe eines einfachen Beispiels erwähnt werden:

„Den Bewohnern des Ruhrgebietes nützt die Kohle nichts, ehe sie nicht an die Oberfläche befördert worden ist. Aber ebenso wenig nützt die im Ruhrgebiet zutage geförderte Kohle den Berlinern etwas, wenn sie nicht nach Berlin befördert wird.“*) Welcher Unterschied soll nun zwischen der vertikalen und der horizontalen Beförderung der Kohle liegen? Wir sehen, daß ein wirtschaftliches Gut erst dann ein Bedürfnis befriedigen kann, wenn es nicht irgendwo bereit steht, sondern sich an dem Orte befindet, an dem es begehrt wird. Im volkswirtschaftlichen Sinn hat man demnach unter Produktion nicht nur die Erzeugung von wirtschaftlichen Gütern zu verstehen, sondern auch deren Bereitstellung für denjenigen, der sie verlangt, den Konsumenten. Die Produktion ist keine Neuschaffung von bis-

*) Röpke: Die Lehre von der Wirtschaft, Seite 102.

her nicht dagewesener Materie. Sie ist vielmehr nur Umformung der für die Wirtschaft gegebenen Mittel zu einem neuen, wirtschaftlichen Gut. Vielfach wird zwischen der Produktion von materiellen Gütern und der Leistung von persönlichen Diensten ein Unterschied gemacht. Es wird die Arbeit des Handwerkers in irgend einen Gegensatz zu derjenigen des Arztes gebracht. Da die Verfügung über Dienstleistungen von Menschen im wirtschaftlichen Sinne knappe Mittel der Bedürfnisbefriedigung darstellen und demgemäß bewirtschaftet und zu den wirtschaftlichen Gütern gerechnet werden müssen, zählen sowohl die Arbeitsleistungen des Arztes oder Anwaltes, als auch diejenigen der Handwerker zur Produktion im volkswirtschaftlichen Sinn. Eine derartige Unterscheidung beruht auf der Verkennung des Wesens der Arbeitsteilung.

2. Die Produktionsmittel und die Begriffe „Boden“, „Arbeit“ und „Kapital“

Jede Produktion schließt einen Aufwand an wirtschaftlichen Gütern in sich. Die Mittel, die in der Herstellung und Beschaffung von wirtschaftlichen Gütern aufgewendet werden, nennt man Produktionsmittel. Gehen wir den verschiedenartigen Aufwendungen, die im Vorgang der Stoffumformung gemacht werden, zu Grunde, so stellen wir fest, daß sich dieselben schließlich auf drei Gruppen von Produktionsmitteln zurückführen lassen, die ihrerseits nicht mehr weiter zerlegt werden können. Es sind dies der Boden, die Arbeit und das Kapital. Diese drei Produktions-elemente pflegt man in der Volkswirtschaftslehre als Produktionsfaktoren zu bezeichnen. Bei jeder Tätigkeit, die auf die Herstellung und Beschaffung von wirtschaftlichen Gütern gerichtet ist, wirken alle drei Produktionsfaktoren zusammen. Vielfach mag das Mitwirken des einen oder andern Faktors als entbehrlich erscheinen. Auf ein näheres Zusehen hin erkennt man aber, daß dem nicht so ist, daß vielmehr nur das Verhältnis, in welchem sich die drei Produktionsfaktoren am Erzeugungsvorgang beteiligen, je nach dem wirtschaftlichen Gut, das für den Konsumenten bereitgestellt wird, ein verschiedenartiges ist.

Von den drei Produktionsfaktoren braucht wohl der Begriff „Arbeit“ am wenigsten einer Erklärung. Es ist jedermann klar, daß die Arbeit für die Produktion von wesentlicher Bedeutung ist. Sie ist die führende Kraft in der Produktion. Sie allein leitet die natürlichen Kräfte, die im

Produktionsprozeß wirksam werden. Nur durch unsere persönliche Anstrengung und Einordnung der Arbeitskraft in den Dienst der Produktion kann, vom praktischen Gesichtspunkte aus gesehen, auf den Vorgang der Beschaffung von wirtschaftlichen Gütern ein direkter Einfluß ausgeübt werden. Kapital und Boden dagegen sind immer nur Hilfsmittel der Arbeit. Während im landläufigen Sinne jede zielstrebende Tätigkeit als Arbeit bezeichnet wird und in der Physik die Arbeit ein streng umschriebener Begriff ist, wird im wirtschaftlichen Sinne nur diejenige menschliche Tätigkeit, die auf den Erwerb von wirtschaftlichen Gütern gerichtet ist, als Arbeit betrachtet. So werden in der Volkswirtschaftslehre die Leistungen eines Zug- oder Tragtieres z. B., das im Dienste der Wirtschaft steht, nicht als Arbeit angesehen. Die Tiere stellen im wirtschaftlichen Sinn für den Menschen sachliche Produktionsmittel, also Kapital dar. Sie sind lediglich ein Objekt des wirtschaftenden Menschen.

Vielfach wird unter menschlicher Arbeit meistens nur eine körperliche Tätigkeit verstanden und diese in irgend einen Gegensatz zur geistigen Tätigkeit gebracht. Eine derartige Unterscheidung zwischen manueller Arbeit und intellektueller „Nichtarbeit“ hat für uns keine Bedeutung, besteht doch im Grunde genommen jede Arbeitsverrichtung aus einer körperlichen wie auch einer geistigen Tätigkeit. Es ist demnach der Begriff „Arbeit“ im volkswirtschaftlichen Sinn so zu fassen, daß darunter jede menschliche Tätigkeit, die intellektuelle wie die manuelle, die dirigierende wie die ausführende zu verstehen ist, die auf den Erwerb von wirtschaftlichen Gütern gerichtet ist.

Auch der Produktionsfaktor „Boden“ bietet dem Verständnis keine besonderen Schwierigkeiten. Die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen ist in weitgehendem Maße mit irgend einer Form der Nutzung von Grund und Boden verbunden. Ob es sich um die Gewinnung von Bodenschätzen und Bodenfrüchten, die Anlage von Siedlungen, Arbeitsstätten und Verkehrswegen, die Ausnützung naturgegebener Energiequellen oder um den Genuß der Natur als Mittel zur Erholung handelt, immer geht es dabei um die Nutzung von Grund und Boden. Die verschiedenen Nutzungsarten des Bodens lassen sich ohne weiteres in drei Hauptgruppen einteilen. Der Boden dient der Produktion als Standort und als Träger ersetzbarer oder organischer, sowie unersetzbarer oder anorganischer Stoffe und Kräfte. Als Standort ist der Boden für jede Produktionsart von größter Bedeutung. Jedes Wirtschaftssubjekt wählt, eine freie Wirtschaftsordnung vor-

ausgesetzt, den Standort seiner Einzelwirtschaft dort, wo die Produktionsbedingungen unter Berücksichtigung der Gesamtaufwendungen für die Herbeischaffung der Produktionsmittel und Abbeförderung der Produkte zu den Konsumstätten sich am günstigsten gestalten. Dadurch erlangt jedes Stück Boden eine besondere Eignung für die eine oder andere Produktionsart. Während sich das eine Grundstück besser zur Bebauung durch die Landwirtschaft eignet, wird sich ein anderes eher für Anlagen von Siedlungen, Arbeitsstätten oder Verkehrswegen als zweckmäßig erweisen.

Als Träger von ersetzbaren Stoffen und Kräften spielt der Boden in der Land- und Forstwirtschaft eine gewichtige Rolle. Hier geht beim Produktionsprozeß weniger die Standortqualität des Bodens in die Produktion ein, als besonders dessen loslösbare Bestandteile, welche die elementarste Grundlage der menschlichen Güterversorgung darstellen.

Es ist der Boden im volkswirtschaftlichen Sinn nicht nur Träger von ersetzbaren, sondern auch von unersetzbaren Stoffen und Kräften. In dieser Eigenschaft ist er für die anorganische Urproduktion, den Bergbau, von Bedeutung. Die mineralischen Bestandteile des Bodens können nur einmal gewonnen werden, sie können nur abgebaut und im Gegensatz zum Boden als Träger ersetzbarer oder organischer Stoffe nicht mehr angebaut werden.

Die Begriffe Arbeit und Boden bieten dem Verständnis keine besonderen Schwierigkeiten, da jedermann ohne weiteres begreift, daß sie tatsächliche Produktionselemente darstellen und für die Produktion einfach unerläßlich sind. Anders hingegen steht es mit dem dritten Produktionsfaktor, dem Kapital. Kapital im volkswirtschaftlichen Sinn ist ein spezifisch wissenschaftlicher Begriff, ein Begriff, der sich außerhalb der Wirtschaftswissenschaft nirgends in der gleichen Fassung finden läßt. Die Theorie hat sich den Kapitalbegriff derart gewählt, daß er nicht nur von den Anhängern der herrschenden Wirtschaftsordnung, sondern auch von denen der weitgehendsten, sozialistischen Anschauungen gebilligt werden kann. Zu diesem Zwecke hat sie aus der praktisch geläufigen Kapitalvorstellung jene Beziehungen ausgeschieden, die auf die Geldform und das Privateigentum hinweisen. Es werden im volkswirtschaftlichen Sinn nur diejenigen für die Produktion unentbehrlichen Hilfsmittel als Kapital bezeichnet, die selbst ein Erzeugnis menschlicher Arbeit und zur Herstellung weiterer wirtschaftlicher Güter bestimmt sind. Es ist demnach all das als Kapital zu bezeichnen, was der Landwirt an lebendem und totem

Inventar besitzt, was der Geschäftsmann an Rohstoffen und Waren, an Werkzeugen und Maschinen und weiteren Anlagen in der Produktion verwendet.

Kapital wird unmittelbar durch die Produktion selbst gebildet. Es bedeutet aber nicht jede Produktion zugleich Kapitalbildung. Dazu bedarf es einer bestimmten Art von Produktion, nämlich der Herstellung von Produktionsmitteln, d. h. von wirtschaftlichen Gütern, die ihrerseits wiederum im Produktionsvorgang anderer Güter aufgewendet werden. Mit andern Worten: Zur Kapitalbildung ist es notwendig, anstelle von Konsumgütern Produktionsmittel herzustellen. Die absolute Menge des einer Volkswirtschaft in einem bestimmten Zeitpunkt zur Verfügung stehenden Kapitals ist als fest gegebene Größe zu betrachten. Wir haben mit einer bestimmten Menge von Werkzeugen, Maschinen, einer bestimmten Anzahl von Zugtieren und Fabrikgebäuden zu rechnen. Wollte man dieses einer Volkswirtschaft zur Verfügung stehende Gesamtkapital allein zur Herstellung von Konsumgütern verwenden, so würden früher oder später die Werkzeuge abgenützt, die Maschinen unbrauchbar und die Fabrikgebäude baufällig werden. Um dem vorzubeugen, muß ein Teil des zur Verfügung stehenden Kapitals anstatt zur Produktion von Konsumgütern zum Unterhalt (Reproduktion) der verbrauchten Kapitalgüter oder zur Erzeugung von neuen Produktionsmitteln eingesetzt werden. Die Bildung von Kapital bedingt demnach eine Einschränkung in der Konsumgüterbildung. Diesen Verzicht auf den vollen Genuß an Konsumgütern in der Gegenwart nennt man allgemein sparen. Kapital entsteht aber nicht allein durch den Vorgang des Sparens. Es genügt nicht, Geld zu horten oder neue Werkzeuge und Maschinen herzustellen und dieselben ungenutzt als Schaustücke auf Lager zu halten. Die Wirtschaft ist kein Museum. Damit die neuerstellten Produktionsmittel als eigentliches Kapital im volkswirtschaftlichen Sinn gelten, bedarf es vielmehr eines weiteren Vorganges, nämlich dem der produktiven Verwendung des Ersparten, der Investition. Erst wenn die neuen Werkzeuge und Maschinen produktiv verwendet werden und in den neuerstellten Fabrikgebäuden gearbeitet wird, können diese Produktionsmittel als Kapital in unserm Sinn betrachtet werden.

3. Das Verhalten der Produktionsfaktoren im Produktionsprozeß

Wir haben oben gesehen, daß zur Gewinnung von wirtschaftlichen Gütern zugleich ein Aufwand an wirtschaftlichen Gütern erforderlich ist. Diese in der Produktion aufgewendeten Güter nennen wir Produktionsmittel. Auf Grund der verschiedenen wirtschaftlichen Eigenschaften derselben lassen sie sich in drei bestimmte Kategorien einteilen, nämlich in „Boden“, „Arbeit“ und „Kapital“, welche man als Produktionsfaktoren zu bezeichnen pflegt. Worin bestehen nun die Aufwendungen an Arbeit, Boden und Kapital, die in jeder Produktion gemacht werden müssen? Es ist wegen der verschiedenen wirtschaftlichen Eigenschaften der einzelnen Produktionsfaktoren nicht möglich, auf diese Frage eine einzige, allgemein gültige Antwort zu erteilen. Vielmehr muß das Verhalten jedes einzelnen Faktors im Produktionsprozeß gesondert untersucht werden.

Arbeit: Jeder Mensch verfügt über eine nur begrenzte Menge an Arbeitskraft. Wäre dem nicht so, dann würde die Arbeitskraft im Ueberfluß vorhanden sein, sie wäre kein wirtschaftliches Gut mehr und würde nicht mehr bewirtschaftet werden. Man bezeichnet daher auch häufig die Arbeit als Ware. Vielfach geht man sogar so weit, die Ware „Arbeit“ ganz unter die Preisgesetze des Marktes zu stellen. Es werden die Unterhaltungsmittel, die für den Arbeitenden und dessen Familie notwendig oder üblich sind, als „Produktionskosten der menschlichen Arbeit“ bezeichnet, welche auf den Preis der Arbeit in derselben Weise einwirken, wie die Produktionskosten auf den Preis der Produkte. Demgegenüber kann ohne weiteres festgestellt werden, daß die Aufwendungen zur Erhaltung der Arbeitskraft nicht im strengen Sinn eine Erscheinung der Produktionskosten sind. Die Arbeit ist kein Produkt, sie entsteht nicht durch einen Vorgang, der mit dem Produktionsprozeß eines Gutes irgendwie verglichen werden könnte. Wie dem auch sei, für uns genügt die Feststellung, daß die Leistung von Arbeit auf alle Fälle einen Aufwand an wirtschaftlichen und freien Gütern zur Erhaltung der Arbeitskraft erfordert. Ohne daß der Arbeitende einen Teil des Arbeitsproduktes als Lohn erhält, kann keine Arbeit auf die Dauer geleistet werden. Sie muß demnach belohnt werden, damit sie für die Produktion verfügbar ist. Dabei ist es selbstverständlich, daß diese naturbedingte Tatsache der Erhaltung der Arbeitskraft auf alle

Menschen, den intellektuell wie den manuell Tätigen, ja selbst den Müßigen Geltung hat.

Boden: Im gleichen Sinn, wie wir das Verhalten des Produktionsfaktors „Arbeit“ im Produktionsprozeß untersucht haben, werden wir den Begriff „Boden“ einer näheren Prüfung unterziehen. Für unsere Betrachtung darf der Boden nicht einfach so gefaßt werden, wie wir ihn im gewöhnlichen Leben antreffen, wie z.B. als ein angebautes oder überbautes Stück Land. Ein näheres Zusehen zeigt uns ohne weiteres, daß zur Erreichung dieses Zustandes bereits Aufwendungen an Arbeit und Kapital erforderlich sind. Wir haben unserer wirtschaftstheoretischen Betrachtung vielmehr den ursprünglichen Boden zu Grunde zu legen, d. h. den Boden, wie er ohne jedwelchen Aufwand an Produktionsmitteln von Natur aus der Produktion zur Verfügung steht. Als solcher ist er für die Produktion, im Gegensatz zu den andern Produktionsfaktoren, ohne weiteres, d. h. ohne besonderen Aufwand, verfügbar. Der ursprüngliche Boden war schon immer da und ist nicht erst durch einen Aufwand an komplementären Produktionsfaktoren zu einem wirtschaftlichen Gut und Produktionsmittel geworden. Jedes Stück Land hat schon vor der Erschließung durch die Produktion irgend einem wirtschaftlichen Zweck gedient oder wenigstens dienen können. Es muß jedoch festgestellt werden, daß es heute in der Regel dort, wo Menschen wohnen und tätig sind, den unserer theoretischen Anschauung zugrunde liegenden, ursprünglichen Boden nicht mehr gibt, daß in jedem in der Produktion verwendeten Grundstück bereits Arbeit und Kapital investiert sind. Im volkswirtschaftlichen Sinn stellt aber eine Umwandlung ursprünglichen Bodens unter Zuhilfenahme von Produktionsmitteln in Wies-, Acker- und Bauland lediglich eine Veränderung der Bodenqualität dar. Das Wesen des Bodens jedoch bleibt nach wie vor unverändert. Es steht demnach auch der Boden einer bestimmten Qualität für die Produktion ohne besondere Aufwendungen zur Verfügung. Der Produktionsfaktor „Boden“ kann, im Gegensatz zum Faktor „Arbeit“, nicht als unmittelbares Element der Kostenrechnung angesehen werden. Daß ihm trotz dieser Erkenntnis in gewisser Beziehung ein Kostencharakter zukommt, läßt sich aus der reinen, volkswirtschaftlichen Bodentheorie nicht erklären. Die eingehende Untersuchung des Wesens der Kosten wird uns auch über den spezifischen Kostencharakter des Bodens Aufschluß geben.

Kapital: Wir haben das Kapital unter volkswirtschaftlichem Gesichtspunkt als jenes Produktionsmittel kennen gelernt, das selbst hergestellt worden ist und zur Produktion weiterer wirtschaftlicher Güter verwendet wird. Dadurch, daß Kapital produziert werden kann, weist es im Gegensatz zu den Faktoren „Boden“ und „Arbeit“ neben den Produktionsmitteleigenschaften auch Produktmerkmale auf. Produkt pflegt man alle diejenigen wirtschaftlichen Güter zu bezeichnen, die aus dem Produktionsprozeß austreten und früher oder später durch einen unmittelbar persönlichen Gebrauch oder Verbrauch untergehen. Dieser Eigenschaft ist auch das Produkt „Kapital“ unterworfen. Das Kapital ist vergänglich. Es können dessen produktive Dienste nicht so ausdauernd genutzt werden wie die natürlichen Kräfte des Bodens, die in praktisch unerschöpflichen Mengen vorhanden sind. Soll aber das Kapital im Produktionsprozeß nicht aufgezehrt, sollen die Maschinen und Werkzeuge nicht unbrauchbar, die Fabrikgebäude nicht baufällig werden, so muß derjenige Teil des Kapitals, der im Herstellungsvorgang eingegangen ist, beständig aus dem Ergebnis der Produktion ersetzt werden. Dieses besondere Verhalten einer dauernden Ersetzung der sich im Produktionsprozeß verbrauchenden Kapitalgüter wird in der volkswirtschaftlichen Terminologie allgemein als Reproduktion bezeichnet. Die Reproduktion geht im wesentlichen in derselben Weise vor sich wie die Neubildung von Kapital, nämlich durch Sparen und Investieren. Wie die ursprüngliche Produktion, aus der das Kapital hervorgegangen ist, setzt auch der Wiederersatz des Kapitals einen Aufwand an Produktionsmitteln und einen Verzicht auf deren Verwendung zur Konsumgüterproduktion voraus. Erfolgt die Reproduktion des Kapitals nicht oder nur in ungenügender Weise, so wird es früher oder später aufgezehrt, wodurch überhaupt jedwelche Produktion im volkswirtschaftlichen Sinn verunmöglicht wird.

c) Das Wesen des Preises im allgemeinen und der Preise der Produktionsfaktoren im speziellen

Das, was unser heutiges Wirtschaftssystem von der historischen Stufe der Hauswirtschaft unterscheidet, ist die außerordentlich weitgetriebene gesellschaftliche Arbeitsteilung. Außer der Landwirtschaft, die selbst in dieser Hinsicht als Beispiel nicht mehr gut angeführt werden kann, ist heute überhaupt niemand mehr im Stande, die lebensnotwendigsten Güter selber herzustellen. Umgekehrt aber kann

heute nur der kleinste Teil der arbeitsteilig erzeugten Produkte vom Produzenten zum eigenen Verbrauch, dem Konsum, verwendet werden. Damit aber das einzelne Wirtschaftssubjekt trotzdem in den Besitz all der Güter gelangen kann, derer es bedarf, hat es zwangsläufig die eigenen, überschüssigen Güter gegen diejenigen Güter hinzugeben, welche anderen Wirtschaftssubjekten über den eigenen Bedarf hinaus zur Verfügung stehen. Diese Hingabe des Ueberflüssigen gegen das Notwendige pflegt man als Tausch zu bezeichnen. Die im Tauschverkehr als Gegenleistung für ein Gut erhältliche Menge anderer Güter nennt man Preis. Im heutigen Wirtschaftssystem ist die alte Form des Naturaltausches, d. h. des Tausches von wirtschaftlichen Gütern gegen ebensolche, weitgehend ein Ding der Unmöglichkeit. Zwischen den beiden Handlungen der Hingabe und der Annahme von wirtschaftlichen Gütern oder deren Nutzung (Zug um Zug) ist ein Tauschmittel getreten, dessen Zweck die Vereinfachung des Austausches zwischen den begehrten und den überschüssigen Gütern ist. Dieses allgemein gebräuchliche Tauschmittel nennt man Geld. Durch die Verwendung des Geldes wird der Tausch in zwei voneinander getrennte Akte zerlegt, einerseits in den des Verkaufes der eigenen Güter gegen Geld, andererseits in den des Kaufes der fremden Güter gegen Hingabe von Geld. Die Einschaltung des Geldes reduziert den allgemeinen Preisbegriff insofern, als man darunter in der Regel nur noch die Anzahl Geldeinheiten versteht, gegen welche eine bestimmte Menge eines wirtschaftlichen Gutes getauscht wird, d. h. den „Geldpreis“.

Auf Grund des verschiedenartigen Verhaltens der wirtschaftlichen Güter bei deren Verwendung im Produktionsprozeß pflegt man dieselben, wie oben angeführt, in zwei Gruppen einzuteilen, nämlich in die der dauerhaften, d. h. der Produktionsmittel, und in die der verbrauchbaren, d. h. der Genuß- oder Konsumgüter. Je nach der Zugehörigkeit der wirtschaftlichen Güter zu der einen oder andern Gruppe werden auch deren Preise in einer besonderen Art und Weise bestimmt. Die Preise der Konsumgüter sind als Ergebnis der unmittelbaren Wertung aller Wirtschaftssubjekte, die Preise der Produktionsmittel dagegen als Ergebnis der mittelbaren Wertung zu betrachten. Demnach ist der Preis der Produktionsmittel als Ergebnis der Wertung der Konsumgüter zu verstehen, die mit deren Hilfe produziert werden. Es zeigt sich aber, daß die Preise der Produkte weder „einseitig von den Preisen der Produktionsmittel, noch die Preise der Produktionsmittel einseitig von den Preisen der Produkte

abhängen, sondern daß beide, Preise der Produkte einerseits und Preise der Produktionsmittel andererseits, sich gegenseitig bedingen, durcheinander gleichzeitig bestimmt und gegenseitig voneinander abhängig sind“.) Zufolge des verschiedenen Verhaltens der Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital im Produktionsprozeß sind deren Preise je in besonderer Weise bestimmt. Um diese Eigenart zu kennzeichnen, werden auch deren Preise mit speziellen Namen bezeichnet. Es wird der Preis der Arbeit als Lohn, der des Bodens bzw. der Bodennutzung als Rente und der Preis des Kapitals bzw. der Kapitalnutzung als Zins bezeichnet.

II. Wesen und Begriff der Kosten

a) Die klassische Kostentheorie

Wie die Mehrzahl ihrer Grundbegriffe und Probleme hat die Wirtschaftstheorie in ihren Anfängen auch die Vorstellung über die Kosten von der Anschauung der Praxis übernommen — ein gutes Beispiel für die Beziehungen, die zwischen wirtschaftlicher Praxis und Theorie bestehen. Die im Sprachbegriff der Praxis niedergelegten Anschauungen sind die Anfänge aller Wirtschaftstheorien.

Wenn der Geschäftsmann von Kosten spricht, so bezeichnet er damit die erforderlichen Mengen an wirtschaftlichen Gütern, die bei der Erzeugung irgend eines Produktes aufgewendet werden müssen. Demgemäß wird der Kostenbegriff im Sinne von Auslagen im allgemeinen und von Geldauslagen im speziellen gebraucht. Diese Auffassung wurde ohne wesentliche Aenderungen von den Klassikern übernommen. Die Kostentheorie Ricardos, dessen Lehre als einzige klassische Theorie hier erörtert werden soll, ist in kurzen Zügen die folgende:

Ausgehend von der Idee des Gleichgewichtes, also der bestimmten Wirtschaftslage, in welcher Angebot und Nachfrage nach einem bestimmten wirtschaftlichen Gut übereinstimmen und sich daher gegenseitig aufheben, bezeichnet er den Preis, der sich auf dem Markt für dieses Gut einstellt, als den „natürlichen Preis“. Der aktuelle Marktpreis kann um den natürlichen Preis herumpendeln, muß aber schließlich immer wieder dessen Höhe erreichen. Der natürliche Preis, dessen Erklärung allein von theoretischer Bedeutung ist, wird nun nach der Ansicht Ricardos durch

*) Amonn: Grundzüge der Volkswohlfstandslehre, Seite 166

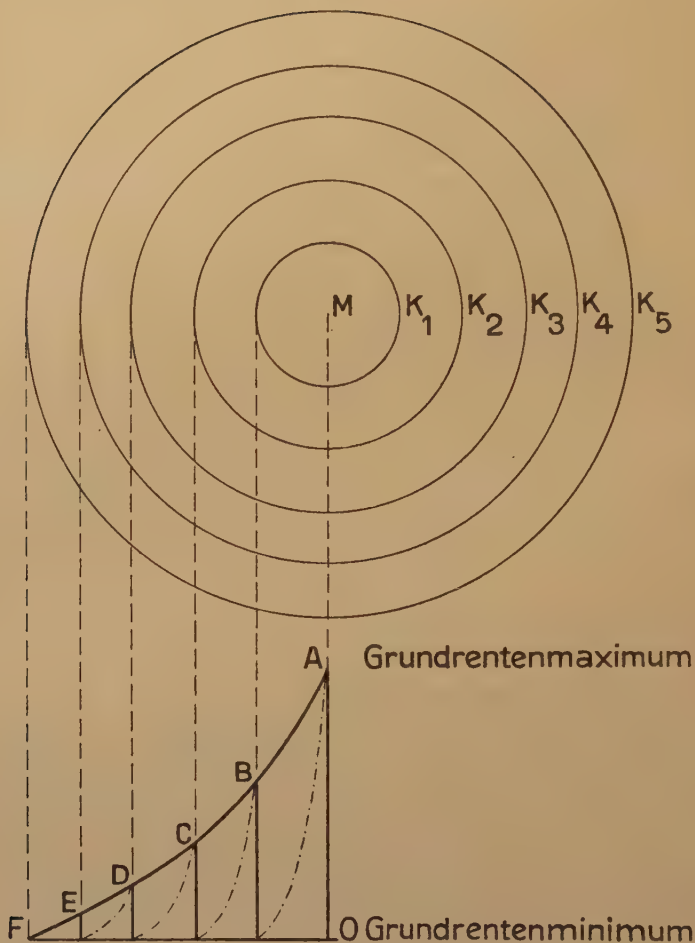
die Höhe der aufzuwendenden Produktionskosten bestimmt. Diese setzen sich nach Ausschaltung der Grundrente nur aus den beiden Faktoren Arbeit bzw. Arbeitszeit und Kapital bzw. Profit zusammen, deren Summe genau die Höhe des Produktwertes angibt. Nach Ricardo ist demnach die Nützlichkeit eines Gutes ohne Einfluß auf dessen Wert, wenn auch ihre Bedeutung für die Entstehung des Wertes anerkannt wird. Eine aus zwei ungleichartigen Bestandteilen, nämlich Profit und Arbeitszeit, zusammengesetzte Summe kann aber nie eindeutiger Wertmaßstab sein, und die Ausschaltung der Grundrente aus der Zahl der Kostenfaktoren, die Ricardo durch seine berühmt gewordene Grundrententheorie vorgenommen hat, genügt nicht zur Vereinheitlichung des Kostenbegriffes. Um die Arbeitskosten und Kapitalkosten in einem gemeinsamen „objektiven“ Oberbegriff zu vereinigen, entwickelt Ricardo den neuen Begriff der „relativen Produktionskosten“. Dabei stützt er sich auf die Ueberlegung, daß Kapital ein Produkt aus Arbeit und Boden darstellt. Zudem nimmt Ricardo an, daß das Produkt „Kapital“ ohne weiteres wieder auf die einzelnen zu dessen Herstellung notwendigen Aufwendungen an Arbeit und Boden zurückgeführt werden kann. Indem er nun von diesen beiden Faktoren den Boden auf Grund seiner Grundrententheorie aus der Kostenrechnung eliminiert, bleibt ihm als alleiniger relevanter Kostenfaktor die Arbeit übrig. Auf diese Weise gelingt es Ricardo anscheinlich, einen einheitlichen Kostenbegriff zu formulieren. Stellt nun die Arbeit den einzigen Kostenfaktor dar, so ist demgemäß allein die Menge Arbeit, die in der Produktion eines Erzeugnisses aufgewendet wird, als Produktionskosten zu veranschlagen. Als Maß, mit dessen Hilfe dieser Aufwand an Arbeit gemessen werden kann, erkennt Ricardo die Arbeitsstunde. Um demnach den Wert zweier Güter miteinander vergleichen zu können, würde nach Ricardo ein Vergleich zwischen den zu deren Herstellung erforderlichen Arbeitsstunden genügen.

Dieser Gedankengang Ricardos ist in der Folge gründlich widerlegt worden. Die Annahme der Zurückführbarkeit des Kapitals auf seine ursprünglichen Bestandteile ist einzig von einem rein technischen Gesichtspunkt aus betrachtet richtig. Dieser Standpunkt ist jedoch für die wirtschaftliche Betrachtungsweise bedeutungslos. Für die Wirtschaft kommt es allein darauf an, ob eine bestimmte Menge Kapital oder die zu dessen Herstellung erforderliche Menge von ursprünglichen Produktionsmitteln Boden und Arbeit beliebig und

ohne Unterschied für das Ergebnis durcheinander ersetzt werden könnte. Dies ist jedoch wirtschaftlich gesehen keineswegs der Fall, denn „einmal bedeutet die Verfügung über produzierte Produktionsmittel ein Plus an Produktionsmitteln über die verfügbare Menge von Boden und Arbeit hinaus, sodann ist die Leistung, die Ergiebigkeit der produzierten Produktionsmittel in der Regel größer als die der Menge von Boden und Arbeit, aus denen sie bestehen, die zu ihrer Produktion notwendig sind“.*) Aus diesen Worten Amonns zeigt sich eindeutig, daß der durch Ricardo gebildete Begriff der „relativen Produktionskosten“, als welche die Arbeitskosten angesehen werden, unhaltbar ist.

Eine Beurteilung der Kostenauffassung Ricardos wäre unvollständig, wenn nicht die dazu gehörende Grundrententheorie einer eingehenden Prüfung unterzogen würde. Die Kritik an der Grundrententheorie Ricardos, auf Grund welcher er die Bodenrente als Kostenfaktor ausschaltet, ist nicht aus der allgemeinen Erfahrung möglich, wie die Beurteilung des Begriffes der „relativen Produktionskosten“, sondern nur aus den Gedankengängen der modernen Theorie heraus zu führen. Dabei stütze ich mich ausschließlich auf die Darlegungen Cassels, wie sie in seinem Aufsätze „Die Produktionskostentheorie Ricardos“ niedergelegt sind. Der Hauptpunkt dieser Kritik ist ein Vergleich zwischen einer Abänderung des Thünenschen Kreisbeispiels und Ricardos Grundrententheorie. In diesem in der Wirtschaftstheorie allgemein bekannten Beispiel macht Thünen die idealisierte Annahme, daß innerhalb bestimmter Kreise (in unserer Skizze als K 1, K 2, K 3... bezeichnet) um einen Marktmittelpunkt (M) herum, wie ihn z. B. eine isolierte Siedlung darstellen kann, die Bedingungen für die Landwirtschaft im allgemeinen und für die Transportkosten im speziellen ganz gleichmäßig verteilt sind. Anstelle der Transportkosten wird in dieser Kritik Cassels die Grundrente betrachtet, die nicht infolge fallender Bodenqualität sinkt, sondern weil die Marktlage des Bodens, die einen Einfluß auf die Anbauart, Intensivierung oder Extensivierung hat, in jedem Ring nur die Produktion bestimmter Güter gestattet, sofern die Qualitätsunterschiede des Bodens außer acht gelassen werden.

*) Amonn: Volkswirtschaftliche Grundbegriffe und Grundprobleme, Seite 79



Im untern Bild, das einen Querschnitt durch die Thünen'schen Ringe darstellt, sinkt die Rente von A im Punkte der unmittelbaren Marktnähe auf 0 an der Peripherie des 5. Ringes. Die Grundrente innerhalb der Ringe 1, 2, 3, 4 und 5 sinkt nun nicht, wie es nach Ricardos Theorie sein müßte, jeweils im ersten Ring von A auf O, im zweiten Ring von B auf O, im dritten Ring von C auf O usw., sondern sie sinkt innerhalb des Ringes 1 von A auf B, innerhalb des Ringes 2 von B auf C, innerhalb des dritten Ringes von C auf D usw. Nehmen wir an, daß aus irgend einem Grunde die Anbauart innerhalb der Ringe wechsele, indem z. B. die Produkte des Kreises 2 im Kreis 1 angebaut werden, so

könnte die im ersten Kreis mögliche Grundrente nicht herausgewirtschaftet werden, sondern nur eine niedrigere Rente. Damit aber keine Produktionsmittelfehlleitung eintritt, d. h. ohne Verlust gewirtschaftet werden soll, muß im Kreis 1 die entsprechende Rente A—B, im Kreis 2 die Rente B—C usw. gewonnen werden.

Aus dieser Darstellung geht eindeutig hervor, daß die Grundrente, die in den verschiedenen Kreisen herausgewirtschaftet werden muß, damit kein Verlust entsteht, als Kostenfaktor und demnach als Kostenbestandteil der in den verschiedenen Kreisen gewonnenen Produkte betrachtet werden muß.

Die Ricardosche Grundrententheorie hat lange Zeit als der dauerhafteste Teil seines Werkes gegolten und wird vielfach heute noch von namhaften Theoretikern für richtig befunden. Auf Grund vorstehender Ausführungen verliert aber der Begriff der relativen Produktionskosten im allgemeinen und die Auffassung über das Wesen der Grundrente als „Nichtkosten“ in besonderen ihre Existenzberechtigung. Der Bruch mit dieser klassischen Auffassung darf bestimmt als einer der bedeutendsten Fortschritte der modernen Theorie angesehen werden.

b) Die moderne Kostentheorie

Wir haben gesehen, daß die Klassiker im wesentlichen ihre Auffassung über das Wesen der Kosten aus der in der Praxis geltenden Anschauung übernommen haben. Die Höhe der Kosten wurde analog zur praktischen Auffassung durch den quantitativen Aufwand an Produktionsmitteln bestimmt. Der Geschäftsmann sieht scharf, aber sein Gesichtskreis ist begrenzt. Er sieht immer nur denjenigen Ausschnitt der Wirtschaft, der durch sein praktisches Interesse abgegrenzt ist. Der Theoretiker dagegen muß alle Erscheinungen der Wirtschaft in ihren tiefen Zusammenhängen erfassen und diese Erscheinungen deuten.

Bereits bei der Kritik der Grundrententheorie Ricardos sind wir vom Grundsatz der klassischen Theorie, daß die Kosten den Wert eines Produktes bestimmen, abgewichen und haben den Tauschwert als rentenbestimmenden Faktor in unserer Untersuchung als selbständige Größe mit einbezogen. Diese Feststellung kann nur unter Anwendung der Erkenntnisse der modernen Theorie gemacht werden. Ein objektiver Kostenbegriff ist nicht nur deswegen eine Unmöglichkeit, weil es nicht gelingt, die verschiedenen Kosten-

faktoren unter einen einzigen Oberbegriff zu stellen, sondern vor allem deswegen, weil man bei der Betrachtung der Kosten nie die subjektiven Beziehungen übersehen darf, die zwischen den Kosten und dem Wirtschaftssubjekt bestehen. Ein objektiver Kostenbegriff bedingt als Gegenstück einen objektiven Wertbegriff. Wie Schumpeter mit Recht sagt, „kann es aber nach Einführung der subjektiven Wertfunktion keinen objektiven Wert mehr geben, und es ist mindestens irreführend, den Preis einen objektiven Wert zu nennen“. *) Es ist daher überflüssig, in der modernen Theorie nach einem objektiven Kostenbegriff zu suchen. Die moderne Theorie geht von der Erkenntnis aus, daß sowohl Kosten als auch Wert subjektive Erscheinungen sind und befaßt sich demzufolge allein mit der Deutung der subjektiven Kosten.

Wir haben die Knappheit als Wesen des wirtschaftlichen Gutes kennen gelernt. Im weitern haben wir festgehalten, daß nicht alle Güter in gleichem Maße diesem Faktum unterworfen sind. Wir unterscheiden zwischen Gütern, die für die Produktion in fest gegebener Menge vorhanden sind, den Produktionsfaktoren, und Gütern, deren Menge durch den Vorgang der Produktion verändert werden kann, den Konsum- oder Genußgütern. Die Veränderung der Menge an Konsumgütern in der Richtung einer Vermehrung derselben kann jedoch nie in dem Umfange erfolgen, daß dadurch deren Knappheit behoben würde. Selbst wenn deren Produktion noch so gewaltig ausgedehnt wird, wird lediglich die Begrenzung um einige Grade hinausgeschoben. Wäre dem nicht so, so könnte durch die Produktion eine derart große Menge an Konsumgütern hergestellt werden, wie unser Bedürfnis nur irgendwie zu fassen imstande ist. Indessen müssen wir vielmehr feststellen, daß jede Produktion, selbst die der lebensnotwendigsten Güter, an einem Punkte abgebrochen wird, obwohl noch ein ungesättigter Bedarf an solchen Gütern in einem gewaltigen Umfange übrig geblieben ist. Dies rührt einzig daher, daß die Produktionsfaktoren der Wirtschaft nicht in unbegrenzter Menge zur Verfügung stehen. Indem wir nämlich Arbeit, Boden und Kapital für die Produktion eines bestimmten Gutes beanspruchen, muß zwangsläufig auf die gleichzeitige Herstellung irgend eines andern Gutes verzichtet werden. Dies will nichts anderes heißen, als daß die Inanspruchnahme der Produktionsfaktoren für die Produktion eines bestimmten

*) Schumpeter: Wesen und Hauptinhalt der theoretischen Oekonomie, 1. Auflage, Seite 108

Gutes immer auf „Kosten“ der Herstellung anderer Güter geht. Es hat demnach die Wirtschaft durch eine Auswahl dasjenige Gut festzustellen, dessen Produktion zur Zeit am dringendsten erscheint. Hat sie in der Folge ein bestimmtes Gut ausgewählt und dessen Produktion aufgenommen, so kann die Herstellung dieses Gutes trotzdem nicht unbeschränkt gesteigert werden. Früher oder später wird nämlich durch die Inanspruchnahme der Produktionsfaktoren für die Produktion dieses einen Gutes ein Mangel an allen andern „vernachlässigten“ Gütern fühlbar werden, der sich mit der Zeit dermaßen steigert, daß die Ausdehnung der Produktion der ersteren Güter zu Gunsten einer Herstellung der „vernachlässigten“ Güter eingestellt wird. Demnach hat die Wirtschaft neben der Auswahl der zu produzierenden Güter auch deren Begrenzung zu bestimmen. Auswahl und Begrenzung müssen dermaßen aufeinander abgestimmt werden, daß der größtmögliche Nutzen der für die Produktion zur Verfügung stehenden Produktionsfaktoren gewährleistet wird. Der Nutzen, der in der Produktion eines bestimmten Gutes realisiert wird, setzt die „Kosten“ desjenigen Nutzens fest, auf den in Bezug auf eine gleichzeitige, anderweitige Verwendung der Produktionsfaktoren verzichtet werden muß. Es werden demnach die Kosten durch die alternative Verwendungsmöglichkeit der Produktionsfaktoren im Produktionsvorgang verursacht und sind im Grunde genommen nichts anderes „als ein getreuer Reflex des Nutzens, den die Produktionselemente bei anderer Verwendung abgeworfen hätten, auf den wir aber zugunsten dieser Verwendung verzichten“.*) Die Höhe des Nutzens, der die ausgeschlossene, anderweitige Verwendung der Produktionsfaktoren widerspiegelt, wird durch den Preis der Produktionsfaktoren resp. deren Nutzung zum Ausdruck gebracht. Es sind demnach die Knappheitspreise von Boden, Arbeit und Kapital, d. h. Rente, Lohn und Zins als Kostenbestandteile in die volkswirtschaftliche Kostenrechnung einzubeziehen. Diese Kostenelemente stellen im subjektiven Sinn nichts anderes als den alternativen Nutzentgang dar.

Die Interpretation der Kosten als Nutzeinbuße ist nur insoweit anwendbar, als ein Produktionsmittel nicht nur eine bestimmte, sondern eine vielfältige Verwendbarkeit in der Produktion besitzt und zugleich so reichlich vorkommt, daß deren Verwendbarkeit nach vielen Richtungen hin ausgenützt werden kann. Es liegt auf der Hand, daß dies bei den Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital ohne weiteres

*) Röpke: Die Lehre von der Wirtschaft, Seite 25

zutrifft, d.h. daß Lohn und Zins immer als Kostenelemente der Kostenrechnung angesehen werden müssen. Anders hingegen steht es mit dem dritten Produktionsfaktor, dem Boden, dessen Kostencharakter nicht ein für allemal fest gegeben ist. Für die Ueberlassung der Nutzung fremden Bodens wird im Tauschverkehr allgemein ein Preis bezahlt. Wie jeder andere Preis wird auch der des Bodens durch das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage, d.h. durch das Knappheitsverhältnis bestimmt. Der obgenannten Auffassung über das Wesen der Kosten entsprechend ist die Grundrente, als welche der Preis der Bodennutzung genannt wird, ein Kostenbestandteil, ebenso wie der Preis, der für die Arbeit und das Kapital bezahlt wird. Der echte Kostencharakter der Grundrente ist jedoch nicht für immer gegeben, er ist vielmehr an bestimmte Bedingungen geknüpft. Damit der Boden Kostencharakter erhält, muß er einmal ein wirtschaftliches Gut, d.h. er muß vor allem knapp sein, im weitern muß er alternativ verwendbar sein, was nicht immer und nicht unter allen Umständen der Fall ist. Der Boden kann, im Gegensatz zu Arbeit und Kapital, der Produktion in derart reichem Maße zur Verfügung stehen, daß für dessen Verwendung kein Preis bezahlt zu werden braucht. Dies war namentlich in den frühen Wirtschaftsstufen der Fall. Damals galt der Boden als ein freies Gut, als welches er jedermann uneingeschränkt zur Verfügung stand und für dessen Nutzung kein Preis bezahlt wurde. Mit dem Anwachsen der Bevölkerungszahl nahm auch die Nachfrage nach Boden zu. Nachdem das Angebot an Boden bestimmter Qualität nicht mehr hinreichte, um die Nachfrage genügend zu decken, mußte für die Nutzung von Grund und Boden ein Preis bezahlt werden. Dieser Knappheitspreis des Bodens ist im Gegensatz zu Lohn und Zins nicht ein für allemal eine festgesetzte Tatsache. Die Nachfrage nach Boden kann auch wieder sinken, indem z.B. die Bevölkerungszahl sich vermindert oder, was häufiger der Fall sein wird, neue Produktionsmethoden erfunden werden, welche es ermöglichen, den Bedarf an Bodenprodukten mit einem geringeren Aufwand an Boden zu befriedigen. Trifft einer dieser Umstände zu, so wird der Boden, der ursprünglich dem Knappheitsverhältnis unterworfen war und für dessen Nutzung ein Preis bezahlt wurde, wieder ein freies Gut. Dies kommt darin zum Ausdruck, daß für dessen Inanspruchnahme durch die Produktion kein Preis bezahlt zu werden braucht. Auf Grund dieser Ueberlegungen steht fest, daß in der Grundrente der Grad der Knappheit des Bodens einer bestimmten Qualität zum Ausdruck kommt. Ist der

Boden ein freies Gut, so wird für dessen Nutzung keine Rente bezahlt, er kann demnach keinen Kostenfaktor darstellen. Tritt der Boden in das Knappheitsverhältnis ein, so wird für dessen Nutzung eine Rente bezahlt werden müssen, deren Höhe durch den bei anderer Verwendung möglichen Nutzen bestimmt wird. Jedoch selbst dann, wenn der Boden in das Knappheitsverhältnis eingetreten ist, kann er nicht immer und unter allen Umständen als Kostenelement der volkswirtschaftlichen Kostenrechnung betrachtet werden. Kann ein bestimmtes Stück Land nur zu einer spezifischen und praktisch zu keiner andern Verwendung für die Produktion herangezogen werden, geht es nicht länger an, die dann entstehende Grundrente aus dem bei anderer Verwendung möglichen Nutzen zu erklären, da ja dieselbe nicht existiert. Es kommt in diesem speziellen Fall der Grundrente kein Kostencharakter zu, ist sie ja nicht Ursache, sondern Folge der Preise der Produkte.

Zusammenfassend stellen wir fest: Während der Arbeit und dem Kapital in jeder Produktion die Stellung eines Kostenfaktors zukommt, wird der Boden nur dann zu einem Kostenfaktor, wenn er die Voraussetzung der Knappheit und die der Eignung zu einer vielfältigen Verwendbarkeit erfüllt.

Um das Gesagte an einem Beispiel klar zu machen, nehmen wir an, daß der Bau eines Fabrikgebäudes in Erwägung gezogen wird. Die ersten Fragen, die ein solches Vorhaben aufwirft, sind — vielfach unbewußt — rein wirtschaftlicher Natur. So wird einmal die Dringlichkeit eines solchen Neubaus untersucht. Ferner wird dessen Nutzen und nicht zuletzt dessen geeigneter Standort einer eingehenden Prüfung unterzogen. Auf Grund der Ergebnisse der wirtschaftlichen Erwägungen wird der Architekt die Pläne für den projektierten Neubau von einer bestimmten Qualität ausarbeiten. Die darin kalkulierten Herstellungskosten bringen in wirtschaftlicher Hinsicht nichts anderes zum Ausdruck, als daß für den zu überbauenden Boden, für die zu verwendenden Rohstoffe, Werkzeuge und Maschinen, sowie für die benötigte Arbeitskraft noch weitere Verwendungsmöglichkeiten vorhanden sind, die mit dem Bau unseres Fabrikgebäudes in Konkurrenz treten werden. Diese Ueberlegungen enthüllen uns vollkommen den Alternativcharakter der Kosten. Der Bau des Fabrikgebäudes erscheint uns nur dann als wirtschaftlich gerechtfertigt, wenn nach dem wirtschaftlichen Prinzip die bestmögliche Verwendung der gegebenen Mittel gewährleistet wird.

Die moderne, auf dem Prinzip des Nutzentanges aufgebaute Kostentheorie haben wir vor allem Friedrich von Wieser (1851—1926) zu verdanken. Von allen modernen Theoretikern hat er das Kostenproblem am verständlichsten dargestellt. Zudem sind seine Untersuchungen derart gründlich geführt worden, daß bis zum heutigen Tag niemand etwas wesentlich Neues zu der gefundenen Lösung hinzufügen konnte. Um diese neue Kostenlehre aufbauen zu können, mußte Wieser zunächst mit der klassischen Kostenauffassung brechen und einen neuen, der modernen Theorie entsprechenden Kostenbegriff schaffen. Dies gelang ihm auf Grund der Erkenntnis, daß bei der Produktion und beim Tausch nicht nur Güter erzeugt, bezw. erworben werden, sondern gleichzeitig auch auf Güter verzichtet werden muß. Damit war die Grundlage seiner subjektivistischen Kostentheorie geschaffen. Nicht das, was in der Produktion aufgewendet wird, sondern einzig das, worauf verzichtet werden muß, bildet demnach das Kostenelement im Sinne Wiesers. „Weil die Aufwendung von Kosten eine Entziehung von Nutzen bedeutet, deswegen allein ist sie ein Opfer, daher spricht man bei ihnen von einem Aufwande, und von da haben die Kosten ihren Namen. Wäre dies Opfer an Nutzen, mit dem Kostenaufwande nicht verbunden, dann wäre er eine höchst gleichgültige Sache, an der niemand Interesse hätte und aus welcher keinerlei Interesse abgeleitet werden könnte.“*) Damit hat Wieser das Konglomerat von Kostenbegriffen, die der klassischen Kostentheorie zugrunde gelegen haben, aufgelöst und die Vorgänge unter einem Gesichtspunkt, nämlich dem des Nutzens, vereint.

c) Geld ein „Kostenfaktor“?

In der heutigen Geldtauschwirtschaft, in welcher sowohl die wirtschaftlichen Güter wie die Produktionsmittel einen bestimmten, in Geld ausgedrückten Tauschwert besitzen, werden auch die Kosten in Preisen zum Ausdruck gebracht. Die Ausdrucksform des Nutzens in Geld hat früher und auch heute noch Theoretiker dazu verleitet, die Erscheinungsform für die Erscheinung selbst zu nehmen und als Kosten allgemein die Geldmenge, gegen welche ein Gut eingetauscht bezw. ausgetauscht wird, zu betrachten. Die „Geldkosten“ decken aber im heutigen Wirtschaftssystem nur die Naturalform derselben und begründen keinen neuen

*) Friedrich v. Wieser: Ueber den Ursprung und die Hauptgesetze des wirtschaftlichen Wertes

Kostenbegriff. Die Auffassung, daß die Geldkosten einen den subjektiven Kosten ebenbürtigen Begriff darstellen, basiert in der Verkenntung des eigentlichen Geldcharakters. Das Geld wird von diesem Standpunkt aus gesehen als eine spezifische Ware angesehen, deren Eigenschaft darin besteht, daß sie regelmäßig gegen die übrigen wirtschaftlichen Güter ein- und ausgetauscht wird. Wäre das Hauptmerkmal des Geldes wirklich in dessen Eigenschaft als wirtschaftliches Gut, d.h. im Eigenwert des Geldes gelegen, so müßte in der Tat die Menge des Warengeldes, gegen die in einem Tauschakt ein anderes wirtschaftliches Gut hingegeben wird, als dessen Erstehungs- oder Geldkosten betrachtet werden. Unter dieser Voraussetzung wäre somit der Begriff der Geldkosten gerechtfertigt. Da nun aber das Wesen des Geldes nicht in dessen Wareneigenschaft, sondern vor allem, wenn auch nicht ausschließlich, in der Funktion liegt, als allgemein gebräuchliches Tauschmittel der Wirtschaft zu dienen, ist es für den Geldbegriff vollständig bedeutungslos, ob es ein wirtschaftliches Gut ist oder nicht. Nicht die eventuell vorhandene Gutseigenschaft des Geldes, sondern allein die Tauschmitteleigenschaft ist das wesentliche Merkmal des heutigen Geldes. Es kann demnach die in einem Tauschakt hingeebene Menge Geld nicht als Kosten im volkswirtschaftlichen Sinn angesehen werden, weshalb dem Geld als allgemein gebräuchliches Tauschmittel kein Kostencharakter zukommt.

d) Kritische Bemerkungen über den Ausdruck „Kosten“

Der Kosteninterpretation im oben entwickelten Sinn steht die allgemein gebräuchliche Fassung des Kostenbegriffes gegenüber. Sowohl in der Wirtschaftstheorie als auch in der Praxis werden die Kosten vorwiegend im Sinne eines Aufwandes oder Verzehrs gebraucht. Als solche bestimmen sie allein den Wert eines Erzeugnisses. Es haben demnach die Güter einen Wert, weil deren Herstellung Kosten verursachte. Nach dieser Auffassung sind die Kosten Ursache des Wertes eines Produktes, der in dessen Preis zum Ausdruck kommt. Demgegenüber haben wir auf Grund der Erkenntnisse der Grenznutzentheorie festgehalten, daß nicht der Aufwand oder der Verzehr an Produktionsmitteln im allgemeinen und die Geldauslagen im speziellen, die zur Herstellung oder dem Erwerb eines wirtschaftlichen Gutes erforderlich sind, als Kosten zu betrachten sind, sondern einzig der Nutzengang, der durch die Verwendung knapper Produktivkräfte zu einer bestimmten Produktion in bezug

auf deren anderweitigen Verwendungsmöglichkeiten hervorgerufen wird. Nach der Grenznutzentheorie bestimmen nicht die Kosten den Wert eines Erzeugnisses, sondern der zu erwartende Wert eines Produktes die zu dessen Herstellung aufzuwendenden Kosten. Die Güter haben nach ihr nicht Wert, weil sie Kosten erforderten, sondern es werden Kosten für sie aufgewendet, weil die Erzeugnisse einen den Kosten lohnenden Wert besitzen. Es ist demnach der Wert des Produktes das Primäre und die Kosten nur das Sekundäre. Der Wert der Produkte bestimmt die Kosten und nicht umgekehrt die Kosten deren Wert. Daraus folgt, daß die Kosten keine selbständige Wertquelle darstellen. „In den Kosten“, um mit den trefflichen Worten Röpkes weiterzufahren, „die wir im Preise bezahlen, werden wir also nicht aufgefordert, eine aufgewandte Mühe zu vergelten — die mühevollsten und schmutzigsten Arbeiten werden oft gerade am geringsten bezahlt —, sondern wir werden in den Kosten aufgefordert, den Nutzen unserer Verwendung knapper Produktivkräfte gegen den Nutzen anderweitiger Verwendung abzuwägen.“*) Aus dieser Fassung des Kostenbegriffes geht hervor, daß der Ausdruck „Kosten“ im Grunde genommen schlecht gewählt ist, knüpft er doch an die Tatsache des Aufwandes und nicht an die Tatsache des Nutzentganges an, d. h. an dem, was hinter den Kosten im „Realen“ steckt.

Auf Grund dieser modernen Kosteninterpretation lassen sich viele aus der falschen Vorstellung über das Wesen der Kosten hervorgerufene Denkfehler aufdecken. Vielfach wird die Ansicht vertreten, daß nur der Zins, der für fremdes Kapital bezahlt wird, die Rente für die Nutzung fremden Bodens und der Lohn für fremde Arbeit als Kosten zu betrachten sind. Es ist für die Kostenrechnung im volkswirtschaftlichen Sinn jedoch völlig belanglos, ob das Wirtschaftssubjekt Eigentümer der in der Produktion verwendeten Produktionsmittel ist, oder ob es einen Teil derselben schuldet, denn vom Standpunkt der Volkswirtschaft aus gesehen gibt es im Grunde genommen keine Scheidung zwischen eigenen und fremden Produktionsmitteln. Daraus folgt, daß ohne Ausnahme alle Preise, die für die Nutzung eigener und fremder Produktionsmittel bezahlt werden, als Kosten zu betrachten sind. Diese Feststellung darf jedoch in keiner Weise auf einen andern Vorgang, nämlich in den der Tilgung von geschuldetem Kapital, ausgedehnt werden. Die Amortisation stellt grundsätzlich keinen Bestandteil der Kostenrechnung dar, hat doch das Wirtschaftssubjekt die

*) Röpke: Die Lehre von der Wirtschaft, Seite 37

Last, als welche ihm das geschuldete Kapital erscheint, nur in der Erwartung auf sich genommen, daß es ihm gelingen werde, durch die Nutzung des geschuldeten Kapitals einen größeren Gewinn zu erzielen, als die damit verbundenen Verpflichtungen für es bedeuten.

Die Deutung der Kosten als Nutzeinbuße gibt uns eine eindeutige Antwort auf die Frage, was denn eigentlich an „Realem“ hinter den Kosten steckt. Die Theorie hat lange Zeit schwierigster Untersuchungen dafür aufgewendet, bis die heute anerkannte Auffassung ausgearbeitet war und für den Kostenbegriff, für welchen die Praxis bei dessen Gebrauch ein so sicheres Gefühl hat, eine eindeutige Antwort gefunden wurde.

II. Teil

Die Kostenauffassungen in der Betriebswirtschaftslehre

I. Allgemeine Grundbegriffe der Betriebswirtschaftslehre

a) Einleitung

Der Fortschritt einer jeden Wissenschaft besteht, wie schon oben erwähnt wurde, „in der immer größeren Klarheit, Sicherheit und Bestimmtheit der Begriffe“.*) Dies gilt vor allem auch für die sich im Aufbau befindende Betriebswirtschaftslehre, die bisher mehr in die „Breite“ als in die „Tiefe“ ausgestaltet wurde. Es ist deshalb im Interesse unserer Wissenschaft unerlässlich, den Grundbegriffen besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, denn diese sind die Mittel, die Werkzeuge, derer man sich bei der Behandlung und Lösung wissenschaftlicher Fragen bedienen muß. Das Streben nach einheitlichen und klaren Begriffen wird aber nur dann von Erfolg gekrönt sein, wenn man sich dabei sowohl von sachlich wie von logisch richtigen Gesichtspunkten leiten läßt.

Zu den Grundbegriffen der Betriebswirtschaftslehre gehört der Kostenbegriff, der, wie Liefmann wohl mit Recht sagt, „der schwierigste und vielseitigste Begriff der ökonomischen Theorie und auch des praktischen Lebens ist“.**) Diese Aussage gilt nicht nur für die Nationalökonomie, sondern ganz besonders auch für die Betriebswirtschaftslehre. Der Wichtigkeit des Kostenbegriffes entspricht auch die Vielfältigkeit der Behandlung dieser Frage, und kein Begriff ist in der Folge nur annähernd so oft neu geformt und umrissen worden, wie der Kostenbegriff.

Diese Arbeit stellt nun einen Versuch dar, in die erreichbaren Tiefen der Kostenerscheinung vorzustößen, um so zu einer Verfeinerung der betriebswirtschaftlichen Kostenauffassung zu gelangen, denn „ohne scharfe Begriffe“,

* Amonn: Objekt und Grundbegriffe der theoretischen Nationalökonomie, 2. Auflage, Seite 107

**) Liefmann: Allgemeine Volkswirtschaftslehre, 2. Auflage, Seite 9

sagt Sombart treffend, „können wir nun einmal keine Wissenschaft treiben“.*) Dabei halten wir uns an die in der neuesten betriebswirtschaftlichen Literatur vorhandenen, insbesondere an der Berner Hochschule vertretenen Begriffsformulierungen.

In der frühesten Periode knüpft die betriebswirtschaftliche Kostenauffassung an den in der Praxis üblichen Kostenbegriff an. Die Kosten werden schlechthin als Geldauslagen betrachtet. Dies ist die primitivste Vorstellung über das Wesen der Kosten. Die folgende Periode ist durch den Versuch gekennzeichnet, den Kostenbegriff schärfer zu umschreiben und an Stelle des sprachlichen Begriffes einen wissenschaftlichen zu setzen. So wurden einmal jene Geldausgaben, die nicht Unternehmungszwecken dienen, vom Kostenbegriff abgespalten. Mit der begrifflichen Trennung von Unternehmung und Betrieb, die hauptsächlich von Walther vertreten wird, geht die Einengung des Kostenbegriffes noch weiter. Der Güterverbrauch der Unternehmung, der in der Buchführung zum Ausdruck kommt, und der durch die Leistungserstellung bedingte, direkte Güterverzehr des Betriebes, der in der Betriebsabrechnung erfaßt wird, werden begrifflich getrennt und verschieden bezeichnet. So wird der Güterverbrauch der Unternehmung allgemein als Aufwand bezeichnet und der eigentliche Kostenbegriff nur noch in der Betriebsabrechnung angewendet. Diese heute allgemein anerkannte Auffassung geht auf Schmalenbach zurück, der der Ansicht ist, „daß der Begriff ‚Kosten‘ ein kalkulatorischer Begriff geworden ist“.**). Worin liegt nun die Bedeutung dieser Feststellung? Die Erfassung der Tragweite dieser Aussage setzt das Verständnis der beiden grundlegenden Begriffe „Unternehmung“ und „Betrieb“ voraus.

b) Der Begriff der Unternehmung

Während sich die Volkswirtschaftslehre vorwiegend mit den Fragen der gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen befaßt, die zwischen den ihr zugrunde liegenden Einzelwirtschaften bestehen, befaßt sich die Betriebswirtschaftslehre ausschließlich mit der konkreten Wirtschaftseinheit. Diese relativ selbständigen Wirtschaftsgebilde, die im Mittelpunkt der betriebswirtschaftlichen Betrachtungen stehen, pflegt man im landläufigen Sinn z. B. als „Geschäft“, „Handlung“ oder „Fabrik“ zu bezeichnen. In betriebswirtschaft-

*) Sombart: Die drei Nationalökonomien, Seite 241

**) Schmalenbach: Dynamische Bilanz, 6. Auflage, Seite 100

licher Hinsicht kennzeichnet sich eine derartige Wirtschaftseinheit dadurch, daß sie eine auf die Dauer bestimmte Verbindung von materiellen und immateriellen wirtschaftlichen Gütern darstellt. So verschiedenartig auch die sachlichen Mittel wie Maschinen, Werkzeuge, Rohstoffe und Gebäulichkeiten sind, die der Wirtschaftseinheit zugrunde liegen, so unterschiedlich diese Gebilde in rechtlicher Hinsicht auch sein mögen, so einheitlich erweisen sie sich vom betriebswirtschaftlichen Standpunkte aus gesehen, haben sie doch alle das eine gemeinsam, daß sie wirtschaftliche Leistungen erstellen. Ist in der Betriebswirtschaftslehre von wirtschaftlicher Leistungserstellung die Rede, so werden darunter im Gegensatz zur landläufigen Auffassung, die nur an die technische Erzeugung von konkreten Produkten denkt, auch Dienst- und Transportleistungen aller Art gerechnet. In diesem Sinne zählen in Uebereinstimmung mit der volkswirtschaftlichen Auffassung die Leistungen eines Waren vermittelnden Händlers, die einer Bank oder Versicherungsgesellschaft ebenso gut zu den wirtschaftlichen Leistungen, wie die Leistung, die bei der Herstellung eines konkreten Produktes aufgewendet wird. Daraus ersehen wir, daß sich die Betriebswirtschaftslehre weder mit der rein technischen Herstellung irgend eines Produktes, noch mit den damit auftauchenden Fragen befaßt. Ihr Betrachtungsgegenstand liegt vielmehr in der wirtschaftlichen Leistung, die ganz allgemein mit der Beschaffung irgend welcher Güter beginnt und erst dann abgeschlossen ist, wenn das erzeugte Produkt von Dritten, vom Markt, übernommen worden ist.

Um wirtschaftliche Leistungen erstellen zu können, bedarf es vor allem menschlicher Arbeitskraft, gleichgültig, ob diese körperlicher oder geistiger Art ist. Eine rationelle wirtschaftliche Leistungserstellung bedarf aber zudem eines Einsatzes von sachlichen Mitteln, wie Werkzeuge und Maschinen. Dabei kommt der manuellen und intellektuellen menschlichen Arbeitskraft neben der Bedienung dieser Produktionsmittel die Aufgabe zu, die Organisation des Zusammenwirkens zwischen Mensch und Maschine und nicht zuletzt zwischen der Wirtschaftseinheit und dem Markt herzustellen. Der wirtschaftliche Einsatz menschlicher Arbeitskraft unter Verwendung von sachlichen Produktionsmitteln kann jedoch nicht willkürlich erfolgen. Er setzt eine einheitliche Leitung voraus.

Aus nichts entsteht nichts. Diese Tatsache gilt auch für unsere Wirtschaftseinheit, für die die Erstellung irgend einer wirtschaftlichen Leistung einen entsprechenden Aufwand

bedingt, der im Grunde genommen nichts anderes darstellt als einen Abgang an den der wirtschaftlichen Einheit zugrunde liegenden sachlichen Mitteln. Bezeichnen wir den Wert der dem Wirtschaftsgebilde zur Herstellung bestimmter Produkte zur Verfügung stehenden materiellen Güter und Geldmittel als Vermögen, so erleidet die wirtschaftliche Einheit durch die Leistungserstellung eine Vermögensverminderung, die wir als Vermögensabgang*) bezeichnen wollen. Die Erhaltung der Wirtschaftseinheit in ihrem Bestande ist auf die Dauer nur dann gewährleistet, wenn es ihr gelingt, den durch die Leistungserstellung erlittenen Vermögensabgang auf irgend eine Art wieder zu ersetzen. Dies geschieht vermittels der Abtretung der erstellten wirtschaftlichen Leistungen gegen ein entsprechendes Entgelt an Dritte. Den Wert, den diese der Wirtschaftseinheit zufließenden, sachlichen Mittel und Geldmittel darstellen, bezeichnen wir als Vermögenszugang.**). Das Postulat der dauernden Erhaltung eines Wirtschaftsgebildes setzt demgemäß zumindest einen Ausgleich zwischen Vermögensabgang und Vermögenszugang voraus.

In Berücksichtigung der angeführten Erörterungen können wir die unserer Betrachtung zugrunde liegende Wirtschaftseinheit allgemein als „eine dauernde, wirtschaftliche Leistungen für Dritte erstellende, über Vermögen verfügende, einheitlich geleitete, selbständige Zusammenfassung menschlicher Arbeitskraft“***) umschreiben. Eine derartige Wirtschaftseinheit, die Gegenstand der betriebswirtschaftlichen Betrachtungen ist, bezeichnen wir als Unternehmung.

Es zeigt sich, daß der durch die Betriebswirtschaftslehre gebildete Begriff der Unternehmung vollständig von der Person des Unternehmers oder von irgend welchen Dritten, wie z. B. den Eigentümern, losgelöst ist. Entsprechend dieser vollständigen Loslösung der Unternehmung von irgend welchen subjektiven Interessen ist auch das Erkenntnisziel der Betriebswirtschaftslehre ein rein objektives. So ist es nicht deren Aufgabe, zu erforschen, auf welche Art und Weise der Unternehmer oder weitere an der Unternehmung interessierte Drittpersonen den größtmöglichen Gewinn erzielen können. Die Aufgabe der Betriebswirtschaftslehre liegt vielmehr darin, der Unternehmung Mittel und Wege zu zeigen, wie der durch die Leistungserstellung bedingte Vermögensabgang einerseits möglichst klein zu halten und

*) Walther:

**) Einführung in die Wirtschaftslehre der Unternehmung, 1. Band,
 ***) Seite 6

andererseits der aus der Leistungserstellung sich ergebende Vermögenszugang derart zu gestalten sei, daß die Erhaltung der Unternehmung in ihrem Bestande auf die Dauer gewährleistet ist.

Die Stellung der Unternehmung im Wirtschaftskreislauf bringt es zwangsläufig mit sich, daß sie sowohl in bezug auf den Vermögensabgang als auch auf den Vermögenszugang trotz ihrer relativen Selbständigkeit vom Markt beeinflußt werden kann. So wird der Vermögensabgang durch die auf dem Beschaffungsmarkt herrschenden Preise, andererseits der Vermögenszugang durch die Verhältnisse auf dem Absatzmarkt bestimmt. Damit ist die Unternehmung fortwährend mehr oder weniger großen Risiken ausgesetzt. Um allfälligen, in einer späteren Zeitperiode auftretenden Rückschlägen entgentreten und damit den Weiterbestand der Unternehmung sicherstellen zu können, ist die Unternehmung bestrebt, einen Ueberschuß des Vermögenszuges über den Vermögensabgang zu erzielen. Die allfällige Größe dieses Ueberschusses, der zur Bildung von Reserven verwendet wird, ist für die Betriebswirtschaftslehre, als eine objektive Wissenschaft, nicht von entscheidender Bedeutung. Wenn eine dauernde Erhaltung der Unternehmung in ihrem Bestande zumindest das Gleichgewicht zwischen Vermögensabgang und Vermögenszugang voraussetzt, diese beiden Größen jedoch weitgehend vom Markte bestimmt werden, so stellt sich in diesem Zusammenhang zwangsläufig die Frage, wovon denn die Erzielung eines Ueberschusses abhängig sei.

c) Der Begriff des Betriebes

Wir haben oben festgehalten, daß sowohl der durch die Leistungserstellung erlittene Vermögensabgang der Unternehmung, als auch der aus der Leistungserstellung sich ergebende Vermögenszugang marktbedingte Größen darstellen, die von der einzelnen Unternehmung nicht oder nur unbedeutend beeinflußt werden können. Diese Feststellung bedarf einer für uns äußerst wichtigen Einschränkung. Während nämlich der Vermögenszugang allein aus dem Spiel der auf dem Markte wirkenden Kräfte erklärt werden kann, so trifft dies in bezug auf den Vermögensabgang nicht voll zu. Der durch die Leistungserstellung bedingte Vermögensabgang wird nur teilweise durch äußere, auf die Unternehmung einwirkende Kräfte beeinflußt und hängt zum großen Teil auch von der Art und Weise des Verfahrens ab, das bei der Leistungserstellung angewendet wird. Allein in dieser Hin-

sicht besteht innerhalb der einzelnen Unternehmung die Möglichkeit einer direkten Beeinflussung des Vermögensabganges. Es ist deshalb nicht von ungefähr, daß die Betriebswirtschaftslehre diesem Punkte besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Diese inneren, auf den Vermögensabgang wirkenden Kräfte werden durch ein bestimmtes Verhalten der zur Unternehmung gehörenden Organe hervorgerufen und bestehen darin, daß die der Unternehmung zur Leistungserstellung zur Verfügung stehenden Mittel nicht planlos und verschwenderisch, sondern rationell, d.h. nach dem wirtschaftlichen Prinzip eingesetzt werden. Dieser allgemeine Grundsatz verlangt, daß mit einem Minimum an Mitteln ein bestimmtes Ergebnis oder mit gegebenen Mitteln ein möglichst großes Ergebnis erzielt werden soll. Setzen wir nun diese Forderung mit dem durch die Leistungserstellung bedingten Vermögensabgang in Beziehung, so entspricht allein das Verfahren der Leistungserstellung dem wirtschaftlichen Prinzip, welches eine bestimmte Leistung mit einem möglichst geringen Vermögensabgang, oder mit einem bestimmten Vermögensabgang eine möglichst große Leistung hervorzubringen imstande ist.

Weil es der einzelnen Unternehmung nicht möglich ist, sich der äußeren, auf sie einwirkenden Einflüsse zu entziehen, besteht allein in der Wirtschaftlichkeit des Verfahrens der Leistungserstellung die Möglichkeit einer direkten Beeinflussung des Vermögensabganges und damit die Möglichkeit einer direkten Beeinflussung des Vermögensüberschusses. Um aber die Wirtschaftlichkeit des Verfahrens der Leistungserstellung beurteilen zu können, müssen wir imstande sein, die innern Kräfte losgelöst von den marktbedingten äußern Einflüssen zu betrachten. Vor allem darf man auf Grund eines allfällig erzielten Vermögensüberschusses nicht etwa auf die Wirtschaftlichkeit der Leistungserstellung Schlüsse ziehen wollen, hängt doch der Ueberschuß noch von ganz andern Umständen ab, von denen wir u.a. die mehr oder weniger günstige Preiskonstellation auf dem Beschaffungs- und Absatzmarkt und die Größe des Beschäftigungsgrades nennen wollen. Diese auf den Vermögensüberschuß wirkenden, marktbedingten Einflüsse sind bei der Betrachtung der Wirtschaftlichkeit der Leistungserstellung unbedingt auszuschließen. Zu diesem Zwecke hat sich die Betriebswirtschaftslehre einen neuen Begriff geschaffen, nämlich den des Betriebes. Die Aufgabe dieses neu gebildeten Begriffes liegt vor allem in der Ueberprüfung

der Wirtschaftlichkeit der in der Unternehmung sich vollziehenden Leistungserstellung. Aus der dem Betrieb zugewiesenen Aufgabe ergibt sich dessen Begriffsbestimmung. So verstehen wir unter Betrieb allgemein „die unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit zu betrachtende Leistungserstellung der Unternehmung“. *)

Wenn wir die beiden Begriffe „Betrieb“ und „Unternehmung“ einander gegenüberstellen, so erkennen wir, daß es sich in der Betriebswirtschaftslehre im Gegensatz zur landläufigen Auffassung um zwei grundsätzlich verschiedene Begriffe handelt. Auf Grund unserer Erörterungen läßt sich ganz allgemein sagen, daß der Betrieb als ein Unterbegriff der „Unternehmung“ zu betrachten ist, wobei jedoch beide derart zusammengehören, daß weder die Unternehmung noch der Betrieb eine selbständige Größe darstellen. Sind die Probleme, denen sich die Unternehmung gegenübergestellt sieht, nach außen gerichtet, indem ihr die Funktion eines Bindegliedes zwischen dem Betrieb und dem Markte zukommt, so sind die Fragen, die in den Bereich des Betriebes gehören, ausschließlich nach innen gewendet. So befaßt sich die Unternehmung z. B. mit den Fragen der Finanzierung, der Gestaltung der Beziehungen zum Beschaffungs- und Absatzmarkt, der Bewertung des Vermögens in der Bilanz. In den Bereich des Betriebes dagegen gehören ausschließlich die Probleme, die mit der wirtschaftlichen, nicht etwa der technischen Leistungserstellung zusammenhängen. Wie muß der Betrieb aufgebaut, organisiert und gelenkt werden, welches Verfahren muß in der Leistungserstellung eingeschlagen werden, damit mit den zur Verfügung stehenden Mitteln eine möglichst große Leistung oder eine bestimmte Leistung mit möglichst geringen Mitteln erzielt werden kann? So mögen einige der Fragen lauten, mit denen sich der Betrieb zu beschäftigen hat.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß in der Unternehmung nur disponiert wird, und zwar unter dem Gesichtspunkt der Weitererhaltung der Unternehmung in ihrem Bestande. Alle übrigen Handlungen, die nicht dispositiver Natur sind, gehören in den Bereich des Betriebes. So gehört z. B. die Beschlußfassung, ob, wann und was gekauft oder verkauft werden soll, allein in den Bereich der Unternehmung, die Tätigkeit des Ein- und Verkaufens dagegen nur in den Bereich des Betriebes.

*) Walther: Einführung in die Wirtschaftslehre der Unternehmung, Band 1, Seite 12

Mit diesen Ausführungen haben wir uns mit den grundlegenden Begriffen der Betriebswirtschaftslehre, wie sie an der Berner Hochschule gelehrt werden, vertraut gemacht. Der nächste Schritt besteht nun in der systematischen Aufzeichnung der in der Betriebswirtschaftslehre vertretenen Auffassungen über Wesen und Ursache der Kosten.

II. Systematische Einteilung der in der Betriebswirtschaftslehre vertretenen Kostenlehren

Wie in der Volkswirtschaftslehre werden auch in der Betriebswirtschaftslehre zwei grundsätzliche Auffassungen über den Wert eines Produktes vertreten. Während die Anhänger der einen Richtung den Wert eines Produktes aus den zu dessen Herstellung notwendigen Aufwendungen (Kostenwerttheorie) ableiten, sind die Vertreter der andern Richtung der Ansicht, daß der Wert eines Produktes allein durch dessen Nutzen (Nutz- oder Gebrauchswerttheorie) bestimmt wird.

a) Die Kostenwerttheorien

1. Der Geltungsbereich des Kostenbegriffes

Es handelt sich hier um die Feststellung, für welchen Bereich der Kostenbegriff Geltung hat. Dabei lassen sich zwei grundsätzlich verschiedene Auffassungen unterscheiden: Die eine will den Kostenbegriff für das Gesamtgebiet der Betriebswirtschaft, die andere dagegen nur für einen bestimmten Teil derselben verwenden.

A. Der Kostenbegriff gilt für das Gesamtgebiet der Betriebswirtschaft

Nach dieser historisch älteren Auffassung in der Betriebswirtschaftslehre wird der Kostenbegriff sowohl in der Buchführung der Unternehmung als auch in der Betriebsabrechnung verwendet. Diese Anschauung wird vor allem von jenen Betriebswirtschaftlern vertreten, die einen in bezug auf den Umfang und die Höhe gleichen Werteverzehr in der Buchführung der Unternehmung und der Selbstkostenrechnung des Betriebes annehmen. Die Kosten stellen hier den auf die Leistungs- und Zeiteinheit bezogenen Güter- und Werteverzehr dar oder den weder an die Zeit noch an die Leistungseinheit gebundenen Güter- und Werteverzehr.

Als Vertreter dieser letzteren Auffassung ist Moll*) zu betrachten, der die Kosten als „bewerteter betrieblicher Güterverzehr“ unschreibt, „gleichgültig, ob man diesen Verzehr auf die Einheit der Zeit oder auf die Einheit der Leistung verrechnet“. Die Gleichheit des Werteverzehrs in beiden Rechnungen wird auch von Schmidt vertreten. Diese Annahme gehört zu den tragenden Ideen seines Lehrgebäudes. So braucht er in seiner „Organischen Tageswertbilanz“ die beiden Begriffe „Aufwand“ und „Kosten“ als Synonyma. Ist man dieser Auffassung, dann liegt in der Tat kein Grund vor, den in der Betriebsabrechnung erfaßten Werte- und Güterverzehr anders zu bezeichnen als den in der Buchführung der Unternehmung aufgezeichneten Verbrauch und damit den Kostenbegriff allein auf die Selbstkostenrechnung zu beschränken.

B. Der Kostenbegriff gilt nur für die Selbstkostenrechnung

Die weitere Ausgestaltung der betriebswirtschaftlichen Theorie brachte uns die oben erläuterte begriffliche Trennung von Unternehmung und Betrieb, bezw. Buchführung und Selbstkostenrechnung, wobei der Geltungsbereich des Kostenbegriffes auf das Teilgebiet der Selbstkostenrechnung eingeschränkt wurde. Wie erwähnt wurde, spricht für diese Einschränkung des Kostenbegriffes auf die Selbstkostenrechnung ein gewichtiger Grund vorwiegend materieller Art. Es steht fest, daß der Werteverbrauch, der in der Betriebsabrechnung erfaßt wird, nicht mit jenem der Buchführung der Unternehmung übereinstimmt. Diese Verschiedenheit ist wohl der tiefere Grund, der zur begrifflichen Trennung der Aufwendungen der Unternehmung von denen des Betriebes geführt hat. Auf Grund dieser Ueberlegung hat Schmalenbach für den Werteverzehr in der Buchführung die Bezeichnung „Aufwand“ gewählt und den Kostenbegriff allein für die Selbstkostenrechnung des Betriebes vorbehalten. Wird demnach als Aufwand schlechthin jeder Werteabgang betrachtet, den die Unternehmung innerhalb eines bestimmten Zeitraumes erleidet, so wird unter Kosten nur der zur Erfüllung des Betriebszweckes, nämlich der Erstellung einer bestimmten Leistung wirtschaftlich notwendige Güterverzehr verstanden. Daß sich diese beiden Begriffe nicht völlig decken, ist ohne weiteres ersichtlich („Neutraler Aufwand“ und „Zusatzkosten“).

*) Kostenkategorien und Kostengesetze, Stuttgart 1934, Seite 4

2. Die Erscheinungsform der Kosten

Je nachdem, ob unter dem Kostenbegriff nur ein reiner Wertbegriff oder ein Mengenbegriff oder beides zusammen verstanden wird, lassen sich die in der Betriebswirtschaftslehre vertretenen Anschauungen über das Wesen der Kosten in drei Gruppen einteilen. So kann man zur ersten Gruppe diejenigen Kostentheoretiker rechnen, die den Kostenbegriff vorwiegend als reinen Wertbegriff auffassen, zur zweiten die, welche die Kosten unter dem Gesichtspunkt des Mengenverbrauches betrachten, und endlich zur letzten Gruppe die Theoretiker zählen, die beiden Auffassungen gleichmäßige Beachtung schenken.

A. Der Kostenbegriff als Wertbegriff

Die Ansicht, daß die Kosten ausschließlich etwas Wertmäßiges, nämlich einen wertmäßigen Verbrauch darstellen, findet sich vor allem bei Hellauer. „Kosten ist“, wie er unzweideutig festhält, „ein wertmäßiger Aufwand zu einem bestimmten Zwecke.“*) Als weiterer Vertreter dieser Auffassung kann Moll angeführt werden, der mit besonderem Nachdruck darauf hinweist, daß die Kosten nur etwas Wertmäßiges sein können. Diese Ansicht ist aus dem von ihm geprägten Satz „Kosten lassen sich vielmehr nur wertmäßig erfassen“**) klar ersichtlich.

B. Der Kostenbegriff als Mengenbegriff

In der betriebswirtschaftlichen Literatur läßt sich diese Auffassung, daß die Kosten nur etwas Mengenmäßiges, nur einen Mengenverbrauch darstellen, nirgends finden. Im andern Falle wäre es — analog zur Volkswirtschaftslehre — auch der Betriebswirtschaftslehre nicht erspart geblieben, für den durch die Leistungserstellung bedingten Güterverbrauch einen gemeinsamen Nenner zu suchen, ohne den die angefallenen Gesamtkosten nicht festgehalten werden könnten. Selbst die vorwiegend mengenmäßig eingestellte Rechnung Schmidts muß die Kosten in Geld veranschlagen. Anders hingegen verhält es sich mit der rein mengenmäßigen Kostenauffassung in der Volkswirtschaftslehre. So führt z. B. die Schule der Sozialisten all die verschiedenartigen Aufwendungen, welche die Herstellung eines Produktes erfordern, allein auf den Produktionsfaktor „Arbeit“ zurück.

*) Kalkulation in Handel und Industrie, Seite 26

**) Kostenkategorien und Kostengesetze, Stuttgart 1934, Seite 8

Demgemäß wird nach dieser Auffassung als Kosten nur die fiktiv aufgewendete Menge Arbeit betrachtet.

C. Der Kostenbegriff als Wert- und Mengenbegriff

Zu den Hauptvertretern dieser Auffassung können Schmidt und Schmalenbach gerechnet werden. Während Schmidt der Kostenmenge prinzipielle Wichtigkeit beimißt, erachtet Schmalenbach beide Gesichtspunkte als gleichwertig. „Die erste Aufgabe ist“, sagt Schmidt, „die Mengen der einzelnen Kostenarten richtig zu erfassen“... „Dann erst erfolgt die Kostenbewertung, die von den ermittelten Mengen auszugehen hat.“*) Schmalenbach dagegen erachtet als Kosten „die in der Selbstkostenrechnung anzusetzenden Werte der für Leistungen verzehrten Güter“.**) Ähnlicher Ansicht ist auch Lorentz. „Unter Aufwand verstehen wir den zum Zwecke der Beschaffung eines Vermögensteiles erfolgten mengenmäßigen Verbrauch eines andern Vermögensteiles. Unter Kosten verstehen wir diesen gleichen Verbrauch, sofern er in Geld ausgedrückt, also bewertet ist.“***)

3. Die Kostenursache

Nicht nur die Auffassung über das Wesen der Kosten, sondern auch die Ansicht über die Ursache der Kosten gehen in der Betriebswirtschaftslehre auseinander. Auch hier lassen sich drei verschiedene Anschauungen unterscheiden.

A. Die Kosten entstehen durch die Neubeschaffung von Produktionsmitteln

Diese Auffassung wird vor allem durch Nicklisch vertreten. Nach ihm sind als Kosten allein die „Ausgaben für alles von draußen Beschaffte“****) anzusehen. Nach dieser Ansicht entstehen die Kosten z. B. durch die Anschaffung der zur Leistungserstellung notwendigen fremden Anlagen, Rohstoffe und Arbeitsleistungen. Alle übrigen Leistungen, die zur Herstellung eines Erzeugnisses erforderlich sind, werden nach ihm nicht zu den Kosten gerechnet. So bedeuten für Nicklisch u. a. die Aufwendungen, die eine

*) Kalkulation und Preispolitik, Seite 22 (im Original ist der zweite Satz im Sperrdruck wiedergegeben)

**) Selbstkostenrechnung und Preispolitik, Seite 113

***)) Grundlagen der Kostengestaltung, Seite 53

****)) Die Betriebswirtschaft, Seite 527

Instandstellung von Maschinen durch betriebseigene Arbeitskräfte und Mittel erfordert, keine Kosten. In dieser Auffassung ist der Blick gleichermaßen nur nach der Richtung der Beschaffung gerichtet. Die Kostenerscheinung tritt nur einmal auf, und zwar allein bei der Beschaffung von wirtschaftlichen Gütern.

B. Die Kosten entstehen durch den Verbrauch in der Leistungserstellung

Diese in der Betriebswirtschaftslehre vorherrschende Auffassung über die Ursache der Kosten stammt von Schmalenbach. Auch hier tritt die Kostenerscheinung nur einmal auf, jedoch im Gegensatz zur oben erläuterten Auffassung nicht bei der Beschaffung, sondern allein beim Verbrauch von wirtschaftlichen Gütern im Produktionsprozeß. Sind nach Nicklisch alle Ausgaben, die für die Beschaffung von Produktionsmitteln gemacht werden, als Kosten aufzufassen, so vertritt Schmalenbach dagegen die Anschauung, daß nicht die Ausgaben, nicht das, was etwas gekostet hat, als Kosten zu betrachten sind, sondern einzig der Verzehr an wirtschaftlichen Gütern bei der Leistungserstellung. „Das Verzehren, nicht das Geldausgeben entscheidet.“*) Dieser Satz bringt Schmalenbachs Auffassung, der sich im übrigen auch Mellerowicz angeschlossen hat, wohl am deutlichsten zum Ausdruck. Auch bei Mellerowicz liegt die Ursache der Kosten nicht bei der Beschaffung von wirtschaftlichen Gütern, sondern beim Verzehr derselben im Vorgang der Leistungserstellung. „Kosten“, sagt Mellerowicz, „entstehen erst da, wo Gutsverbrauch zur Erstellung von Leistungen stattfindet, und erst in dem Augenblicke, wo der Verbrauch geschieht.“**)

C. Die Kosten entstehen durch die Neubeschaffung von Produktionsmitteln und durch den Verbrauch in der Leistungserstellung

Nach dieser Auffassung entstehen Kosten sowohl durch die Beschaffung der zur Leistungserstellung notwendigen fremden Produktionsmittel als auch durch deren Verzehr im Produktionsprozeß. Im Gegensatz zu den oben erläuterten Ansichten, in welchen die Kostenursache nur einmal auftritt, tritt hier diese zweimal auf, nämlich

*) Schmalenbach: Selbstkostenrechnung, Seite 113

**) Mellerowicz: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, 2. Auflage, Seite 50

1. bei der Anschaffung von fremden Produktionsmitteln und
2. beim Verbrauch derselben im Produktionsprozeß.

Diese Vorstellung, die allgemein in der Praxis vorherrscht, wird durch Lorentz^{*)} vertreten. Nach ihm tritt die Kostenerscheinung innerhalb einer Produktionsperiode einmal dann auf, wenn ein Vermögensteil hingegeben wird, um einen andern zu beschaffen und dann, wenn dieses Beschaffte wieder hingegeben wird, um einen andern zu beschaffen oder zu erstellen.

Diese Auffassungen dürften in großen Zügen die grundlegenden, in der Betriebswirtschaftslehre vertretenen Auffassungen über Wesen und Ursache der Kosten aufgezeigt haben. Was bei dieser systematischen Einteilung der Kostenauffassungen besonders auffallend erscheint, ist die Vielheit der Ansichten, die gewissermaßen miteinander konkurrieren. Das verschiedenartige Aussehen der Kostendefinitionen verwirrt anfänglich denjenigen, der sich ein eigenes Bild über Wesen und Ursache der Kosten zu machen versucht. Bei näherer Untersuchung aber zeigt es sich, daß all die angeführten Kostenauffassungen weniger voneinander abweichen, als es auf den ersten Anblick erscheinen mag. In der Tat haben diese Kostenbegriffe das eine gemeinsam, daß sie den Wert eines Produktes allgemein aus den Aufwendungen ableiten, die zu dessen Herstellung erforderlich sind.

b) Die Nutz- oder Gebrauchswerttheorie

Neben den Kostenwerttheorien besteht — wie in der Einleitung festgehalten wurde — eine weitere theoretische Richtung, die den Wert der Produkte allein aus deren Nutz- oder Gebrauchswert abzuleiten versucht. Es liegt auf der Hand, daß diese Ansicht von der in der Volkswirtschaftslehre geltenden Grenznutzentheorie inspiriert wird. So sehr die Grenznutzentheorie in der Nationalökonomie unkämpft wird, so „kann man sich“, nach der Ansicht Röpkes, „nicht eindringlich genug klarmachen, daß es heute überhaupt kein nationalökonomisches Denken mehr gibt, das sich nicht im

^{*)} Vergl. dazu „Grundlagen der Kostengestaltung“

Rahmen dieser grundlegenden Konzeption bewegte“.) Mit der gleichen Ueberzeugung, mit der sich die Befürworter der Grenznutzentheorie für diese moderne Lehre einsetzen, lehnen sich die Gegner dagegen auf. In diesem Sinne ist Stolzmann der Auffassung, daß die Werttheorie der Grenznutzenschule einer gänzlichen Vernichtung des Kostenbegriffes gleichkommt.**)

Unsere Aufgabe liegt nun nicht in der Beurteilung dieser in der Volkswirtschaftslehre vertretenen verschiedenen Auffassungen, sie besteht vielmehr darin, zu untersuchen, ob die Erkenntnis der Grenznutzentheorie für die betriebswirtschaftliche Kostenauffassung von Bedeutung ist und wie weit die Gedanken dieser modernen Lehre bereits die Betriebswirtschaftslehre beeinflußt haben.

1. Der Kostenbegriff der Grenznutzentheorie

Wie aus der Bezeichnung der Grenznutzentheorie hervorgeht, bildet der Gedanke des Grenznutzens den Ausgangspunkt dieser modernen Lehre. Nach ihr wird der Wert jedes einzelnen, aus einem Vorrat herausgenommenen Gutes durch den Nutzen desjenigen Gutes bestimmt, der an der Grenze der Befriedigung oder Zweckerreichung gewonnen wird. Mit andern Worten: Der Wert einer Gütereinheit wird durch deren geringste Nutzleistung bestimmt, d. h. den Grenznutzen. Mit dieser Auffassung steht die Grenznutzenlehre in direktem Gegensatz zur Kostenwerttheorie, nach welcher vielmehr die Kosten den Wert eines jeden Produktes bestimmen, oder umgekehrt, ein Erzeugnis deshalb einen Wert hat, weil es Kosten erforderte. Nach dieser Ansicht sind die Kosten Ursache des Wertes der Produkte. In der Grenznutzentheorie dagegen ist der Wert das Primäre und die Kosten stellen das Sekundäre dar, was nichts anderes bedeutet, als daß der Wert eines Produktes die Kosten bestimmt, und nicht umgekehrt die Kosten den Wert bestimmen. Ein Erzeugnis hat nach der Grenznutzenlehre nicht Wert, weil es Kosten erfordert hat, sondern es werden Kosten aufgewendet, weil das Produkt einen dieselben lohnenden Wert besitzt. Die Kosten sind hier nicht Ursache, sondern Folge des

*) Die Lehre von der Wirtschaft, Auflage 1943, Seite 15

**) Der Zweck in der Volkswirtschaft, Seite 703. „Man fragt sich wirklich, was da für ein Begriff der Kosten überhaupt noch übrig bleibt. Das ist keine Erklärung der Kosten mehr, das ist ihre begriffliche Vernichtung, die gänzliche Ueberwucherung der Kosten durch die Nutzwertbetrachtung.“

Wertes eines Gutes, weshalb sie wohl als eine Werterschei-
nung, nicht aber als Wertquelle angesehen werden dürfen.
Die Kosten sind ganz allgemein ein Reflex des Nutzens, resp.
des Nutzentganges, der dadurch entsteht, daß Güter an einer
bestimmten Stelle eingesetzt und damit einer anderweitigen
Verwendungsart entzogen werden. Dies kommt in der Ko-
stendefinition Wiesers klar zum Ausdruck. Nach ihm
sind Kosten „Produktionsgüter, wenn dieselben bei einer
einzelnen Widmung ihrer anderweitigen Verwendbarkeit wil-
len als Aufwand eingesetzt werden“^{*)} Aus dieser Umschrei-
bung des Kostenbegriffes folgt, daß einzig diejenigen in der
Produktion aufgewendeten Güter als Kosten betrachtet wer-
den können, die eine mehrfache Verwendbarkeit aufweisen.
Produktivgüter, die nur eine einzige Art der Verwendung
zulassen, haben somit keinen Kostencharakter. Die wahl-
weise Verwendungsmöglichkeit ist demzufolge ein wesent-
liches Merkmal der Kostennatur.

2. Die Bedeutung des Kostenbegriffes der Grenznutzen- theorie für die Betriebswirtschaftslehre

Damit sind wir bei einer Kernfrage unserer Betracht-
ungen angelangt. Es gilt hier zu untersuchen, ob die uns
durch die Grenznutzentheorie ermittelte Erkenntnis für die
Betriebswirtschaftslehre im allgemeinen und für den be-
triebswirtschaftlichen Kostenbegriff im speziellen von Be-
deutung ist. Dabei müssen wir uns vorerst Klarheit darüber
verschaffen, welche Art von Größe der Nutzen in der Volks-
wirtschaftslehre darstellt.

Ganz allgemein wird in der Volkswirtschaftslehre der
Nutzen als die subjektive Bedeutung bezeichnet, die einem
Gut im Hinblick auf eine bestimmte Bedürfnisbefriedigung
zukommt. Nehmen wir an, daß ein Wirtschaftssubjekt über
eine bestimmte Menge eines Gutes verfügt und zugleich
Mangel an andern Gütern verspürt. In der Absicht, diesen
Mangel zu beseitigen, wird es die ihm überschüssig erschein-
enden Güter gegen solche austauschen, die es ermangelt.
Dabei wird es diese Mittel nicht wahllos, sondern nach ei-
nem bestimmten Gesichtspunkt austauschen. Es wird näm-
lich darnach trachten, durch die Hingabe der ihm über-
flüssig erscheinenden Güter den größtmöglichen Nutzen zu
realisieren. Es liegt auf der Hand, daß derartige subjek-

^{*)} Der natürliche Wert, Seite 179

tive Nutzerwägungen einer genauen quantitativen Erfassung nicht zugänglich sind. Es stellt demnach der Nutzbegriff in der Volkswirtschaftslehre eine rein psychische Größe dar. In der Betriebswirtschaftslehre dagegen können wir derartige psychische, der quantitativen Erfassung nicht zugängliche Größen nicht gebrauchen. Sollte hier der Nutzbegriff von Bedeutung sein, so muß er eine rechenbare Größe darstellen, die in einem ziffernmäßigen Ausdruck festgehalten werden kann. Deshalb kommt es nicht von ungefähr, daß der Nutzbegriff in der Betriebswirtschaftslehre nicht zu den Grundbegriffen gerechnet wird. Wir finden demgemäß diese Größe nur ganz vereinzelt in der betriebswirtschaftlichen Literatur. Schmalenbach mißt in seinem Werke „Grundlagen der Selbstkostenrechnung und Preispolitik“ dem Nutzbegriff insofern eine Bedeutung bei, als er ihn in einer Fußnote erwähnt. Dabei ist er der Ansicht, daß für die Betriebswirtschaft der Nutzen dem Gebrauchswert gleichkommt. Wie wir festgehalten haben, kann aber der Nutzbegriff für die Betriebswirtschaftslehre nur dann von Bedeutung sein, wenn er eine rechenbare Größe darstellt. Die erwähnte Umschreibung des Nutzbegriffes kommt dieser Forderung insofern nicht nach, als der Gebrauchswert ebenfalls eine psychische Größe darstellt. Damit erklärt Schmalenbach eine psychische Größe mit einer gleichartigen, wonach sich weder der Begriff des Nutzens noch der des Gebrauchswertes als betriebswirtschaftliche Größen erweisen. Mit dem Nutzbegriff als psychische Größe wird auch der Begriff des Grenznutzens in der betriebswirtschaftlichen Kostentheorie hinfällig. Dementsprechend ist es abwegig, irgendwelche Beziehungen zwischen der volkswirtschaftlichen Grenznutzen- und der betriebswirtschaftlichen Kostentheorie herstellen zu wollen. Trotzdem wäre es verfehlt, der Grenznutzentheorie jedwelle Bedeutung für die Betriebswirtschaftslehre abzusprechen, da doch deren Erkenntnis bei der Preisstellung nicht unberücksichtigt bleiben darf.

3. Der bisherige Einfluss der Grenznutzentheorie in der Betriebswirtschaftslehre

Trotz unserer Erkenntnis, daß der Grenznutzentheorie für die betriebswirtschaftliche Kostenlehre keine Bedeutung zukommt, haben sich einige Betriebswirtschaftler mit dem Gedanken einer Auswertung der Grenznutzenidee für die Betriebswirtschaft befaßt. So versucht Schmalenbach

in seinem Werke „Grundlagen der Selbstkostenrechnung und Preispolitik“ der Grenznutzentheorie Eingang in die Betriebswirtschaftslehre zu verschaffen. In einem besonderen Abschnitt setzt er sich mit der Lehre der „Wiener Schule“ auseinander, die mit der Grenznutzenschule identisch ist. Er findet, „daß namentlich die Arbeiten der sog. Wiener Schule für uns (d. h. für die Betriebswirtschaftslehre, d. Verf.) von großem Werte gewesen sind“. *) Seiner Feststellung, daß die primären Bestimmungsgründe des Preises bei allen Gütern nicht die Kosten, sondern der Gebrauchswert und die Seltenheit darstellen, liegt nichts anderes als die Grenznutzentheorie zugrunde. Im weiteren versucht Schmalenbach, in seinem Werke „Finanzierung“ die Unterschiede zwischen der klassischen Werttheorie und der Grenznutzenlehre herauszuschälen. Dabei stellt er fest, daß „das Entscheidende an der österreichischen Wertvorstellung doch ist, daß sie den wesentlichsten Wertbestimmungsgrund nicht in den Kosten, sondern im Nutzen sieht“. Schmalenbach unterläßt es jedoch, diese Feststellungen in der Formulierung seines Kostenbegriffes auszuwerten. Dies mag darauf hindeuten, daß er die Unzulänglichkeit dieser Auffassung über das Wesen der Kosten für die Betriebswirtschaftslehre erkannt hat.

Ferner sind auch die Ausführungen Mellerowicz' über die Theorie der Kosten von der volkswirtschaftlichen Idee der Grenznutzenlehre getragen. So findet er, daß die Auffassung der Kosten „als Nutzentgang für die richtige Kostenauffassung besonders wichtig ist, weil sie die Grundlage für die Bezifferung der Kosten, den Gutsverbrauch bildet“. **) Weiter glaubt er, im typisch volkswirtschaftlichen Merkmal der wahlweisen Verwendungsmöglichkeit eines wirtschaftlichen Gutes im Produktionsprozeß ein wesentliches Kennzeichen der betriebswirtschaftlichen Kostenauffassung gefunden zu haben. „Da alle Güter knapp sind, muß ein Produktionsmittel, das man für seine Zwecke benötigt, stets einer andern Verwendung entzogen werden. Um in seinen Besitz zu gelangen, muß man den Nutzen ersetzen, den es dort stiften würde.“ ***) Auch Mellerowicz ließ es mit diesen theoretischen Erklärungen bewenden. Seine weiteren Ausführungen über das Wesen der Kosten sind von dieser volkswirtschaftlichen Theorie nicht beeinflusst worden.

Diese Feststellungen wollen die unzweifelhaft großen Verdienste der erwähnten Wissenschaftler nicht schmälern.

*) a. a. O.: Seite 83 der 6. Auflage

**) Kosten und Kostenrechnung I, Seite 26

***) a. a. O.: Seite 25

Sie sollen vielmehr als Hinweis dafür dienen, daß die Erkenntnisse einer volkswirtschaftlichen Theorie nicht ohne weiteres auf die Betriebswirtschaftslehre ausgedehnt werden können.

III. Allgemeine Kostentheorie

Nachdem wir uns in den vorhergehenden Abschnitten mit den Grundbegriffen der Betriebswirtschaftslehre befaßt und die hauptsächlichsten in ihr vertretenen Kostenauffassungen systematisch geordnet angeführt haben, sind wir nunmehr imstande, uns ein eigenes Bild über das Wesen der Kosten und den damit zusammenhängenden Begriff der Gesamtkosten zu machen.

a) Die Beziehungen zwischen Vermögensabgang, Aufwand, Kosten und Gesamtkosten

Wie bereits erwähnt wurde, bedarf eine Unternehmung, und damit auch der Betrieb zur wirtschaftlichen Leistungserstellung sachlicher Mittel. Den Wert dieser der Unternehmung zur Verfügung stehenden Mittel nennen wir Vermögen. Ferner ist in diesem Zusammenhange festgehalten worden, daß das Vermögen bei der wirtschaftlichen Leistungserstellung eine Verminderung erfährt. Diese Vermögensverminderung haben wir ganz allgemein als Vermögensabgang bezeichnet.

Um den Vermögensabgang, den wir uns gedanklich ohne weiteres vorstellen können, rechenmäßig zu erfassen, sind wir genötigt, bestimmte Hilfsmittel herbeizuziehen. Als solche stehen uns die Buchführung der Unternehmung und die Betriebsabrechnung des Betriebes zur Verfügung. Der in der Buchführung zahlenmäßig festgehaltene Vermögensabgang wird ganz allgemein als Aufwand, der in der Betriebsabrechnung erfaßte Vermögensabgang als Kosten bezeichnet.

Der Aufwandsbegriff darf jedoch nicht mit dem landläufigen Ausdruck „Ausgaben“, worunter nur Geldauslagen verstanden werden, gleichgesetzt werden. Wohl bedingt die Anschaffung der zur Leistungserstellung notwendigen Vermögenswerte Geldauslagen, sie können jedoch nicht unmittelbar als Aufwand verbucht werden, bedeuten sie doch von der Unternehmung aus gesehen nur eine interne Vermögensverschiebung vom liquiden Geldwert in die beständige Form der Waren- oder Anlagewerte. Der in der Buch-

haltung zu berücksichtigende Aufwand entsteht in betriebswirtschaftlicher Hinsicht erst später, und zwar dann, wenn die angeschaffenen Mittel zum Zwecke der Leistungserstellung aufgebraucht und die Anlagen durch den Gebrauch entwertet sind. Ein derartiger, tatsächlich durch die Leistungserstellung bedingter Vermögensabgang wird in der betriebswirtschaftlichen Terminologie als ein betriebsbedingter Aufwand bezeichnet. Von diesem betriebsbedingten Aufwand ist der rein rechenmäßige zu unterscheiden. Es kann nämlich nicht jeder in der Buchführung als Aufwand verbuchte Posten unmittelbar mit einer Leistungserstellung in Beziehung gebracht werden. Als ein derartiger, rein rechenmäßiger Aufwand ist z. B. eine durch die Marktkonstellation bedingte, übermäßige Abschreibung auf Vermögenswerten, ein Kursverlust auf Wertschriften, eine Schenkung der Unternehmung oder ein durch eine Fehldisposition erlittener Verlust zu betrachten. Dieser mit der Leistungserstellung in keinem Zusammenhang stehende Aufwand wird als ein neutraler oder treffender als betriebsfremder Aufwand bezeichnet.

In jeder Leistungserstellung lassen sich ohne weiteres beide Aufwandsarten feststellen. Erst dann aber werden wir etwas über den betriebsfremden und betriebsbedingten Aufwand aussagen können, wenn wir imstande sind, die verschiedenen Mengen der in der Leistungserstellung verwendeten materiellen und immateriellen Güter auf einen einheitlichen Nenner zu bringen. Es wird dies nur möglich sein, wenn wir den gesamten betriebsbedingten und betriebsfremden Aufwand bewerten. Zu diesem Zwecke steht uns als objektives Wertmaß in der heutigen Wirtschaftsordnung der Geldwert zur Verfügung. Demgemäß werden die mengenmäßigen Aufwandsgrößen mit ihrem objektiven Tauschwert, dem Geldwert in der Buchführung, eingesetzt. Der nach irgendwelchen Gesichtspunkten in Geld bewertete und in der Buchführung der Unternehmung festgehaltene gesamte Vermögensabgang eines bestimmten Zeitabschnittes wird in der betriebswirtschaftlichen Terminologie als Aufwand bezeichnet. *)

Weil die Buchführung den betriebsbedingten und betriebsfremden Aufwand erfaßt, ist eine Beurteilung der Wirtschaftlichkeit der Leistungserstellung auf Grund der von ihr ausgewiesenen Größen nicht möglich. Selbst der in der Buchführung festgehaltene betriebsbedingte Aufwand

*) Vergl. hiezu: Walther: „Einführung in die Wirtschaftslehre der Unternehmung“, 1. Band, Seite 20

kann nicht als zuverlässiges Maß zur Beurteilung der Wirtschaftlichkeit dienen. Diese Größe enthält nämlich immer noch Bestandteile, die einer willkürlichen Bewertung unterworfen sind. Dies trifft vor allem beim Abschreibungsaufwand zu, indem doch die Abschreibung an dem nach subjektiven Gesichtspunkten bewerteten Vermögen vorgenommen wird. Zur Beurteilung der Wirtschaftlichkeit in der Leistungserstellung ist es aber notwendig, restlos alle betriebsfremden Einflüsse auszuschneiden. Auch die Willkür in der nach subjektiven Gesichtspunkten vorgenommenen Vermögensbewertung muß ausgeschaltet werden. Diese Forderung bedingt die Schaffung eines Hilfsmittels, welches den durch die Leistungserstellung tatsächlich bedingten Vermögensabgang mißt, wobei das Vermögen selbst nach gleichbleibenden, objektiven Gesichtspunkten zu bewerten ist. Als derartiges Hilfsmittel steht uns die Betriebsrechnung zur Verfügung.

Durch die Ausschaltung aller betriebsfremden Einflüsse und jedwelcher Willkür in der Bewertung des Vermögens ist uns die Möglichkeit einer objektiven Ueberprüfung der Wirtschaftlichkeit der Leistungserstellung mit Hilfe der Betriebsabrechnung gewährleistet. Der in ihr festgehaltene, unmittelbar durch die Leistungserstellung bedingte Vermögensabgang wird Kosten genannt. Unter Kosten verstehen wir demnach „den in der Betriebsabrechnung aufgezeichneten, mit Rücksicht auf die Kontrolle der Wirtschaftlichkeit der Leistungserstellung nach gleichbleibenden, objektiven Regeln bewerteten, durch die Leistungserstellung bedingten Vermögensabgang“. *)

In Anlehnung an unsern Kostenbegriff verstehen wir unter Gesamtkosten die Gesamtheit aller in einer bestimmten Zeitperiode entstandenen Kosten. Die auf eine Zeitspanne bezogenen Gesamtkosten können während bestimmten Perioden gleich groß oder von einem veränderlichen Faktor abhängig sein. Es bleibt uns im folgenden noch übrig, diese die Gesamtkosten beeinflussende, veränderliche Größe aufzudecken.

Die der Unternehmung zur Verfügung stehenden Vermögenswerte lassen sich in Bezug auf ihr Verhalten im Produktionsprozeß in zwei wichtige Gruppen einteilen. Es läßt sich ohne weiteres feststellen, daß ein Teil der Vermögenswerte unmittelbar in den Produktionsprozeß eingeht,

*) Walther: „Einführung in die Wirtschaftslehre der Unternehmung“, 1. Band, Seite 21

während bei anderen Vermögensbestandteilen nicht von einem direkten Eingehen in das Produkt gesprochen werden kann. Die unmittelbar in das Produkt eingehenden Bestandteile, wie z.B. die Roh- und Hilfsstoffe, wollen wir als „direkte Produktionsmittel“ bezeichnen. Die in einer bestimmten Zeitdauer in den Produktionsprozeß eingegangenen direkten Produktionsmittel lassen sich ohne weiteres messen. Man kann feststellen, wieviel Roh- und Hilfsstoffe benötigt, wieviel Arbeitsstunden in einer bestimmten Zeit geleistet worden und wie groß die Leistungen der Betriebsanlagen während dieser Zeit gewesen sind. Im Unterschiede zu den meßbaren, direkten Produktionsmitteln läßt sich die Bedeutung der übrigen Vermögensbestandteile für die Produktion, worunter vor allem die Betriebsanlagen unabhängig von ihren Leistungen zu rechnen sind, nicht in dieser Weise feststellen. Diese letzteren Vermögensbestandteile bilden vielmehr die relativ dauernde Grundlage einer jeden Produktion und gehen selbst nicht unmittelbar mit ihrer Substanz in den Produktionsprozeß ein. Diese Vermögensbestandteile fassen wir unter der Bezeichnung „indirekte Produktionsmittel“ zusammen.

Aus dem Unternehmungsbegriff ergibt sich zwangsläufig, daß der Produktionsprozeß einen fortdauernden Vorgang darstellen muß. Auf Grund dieser Voraussetzung wird in einer bestimmten Zeit in der Unternehmung dauernd eine bestimmte Produktmenge für den Markt bereitgestellt. Die Produktion besitzt eine bestimmte Geschwindigkeit, die wir als Produktionsgeschwindigkeit*) bezeichnen wollen. Es liegt auf der Hand, daß ein Betrieb im allgemeinen verschiedene Produktionsgeschwindigkeiten aufweisen kann. Die Produktionsgeschwindigkeit stellt demnach eine veränderliche Größe dar. Nehmen wir den Fall, daß in einem Betrieb fortlaufend die gleichen Produkte bereitgestellt werden, so werden bei gleichbleibender Produktionsgeschwindigkeit in einer bestimmten Zeitspanne bestimmte Gesamtkosten anfallen. Mit andern Worten, die auf die Zeiteinheit bezogenen Gesamtkosten sind bei einer bestimmten Produktionsgeschwindigkeit eine Funktion der Produktionsdauer. Beschränken wir uns weiterhin auf den Fall der dauernden Bereitstellung gleicher Produkte, so können wir bei wechselnder Produktionsgeschwindigkeit eine weitere Funktion der Gesamtkosten feststellen. Die Gesamtkostenfunktion ist eine mit steigender Produktionsgeschwin-

*) Vergl. dazu: Heinrich von Stackelberg „Grundlagen einer reinen Kostentheorie“, Seite 5 ff.

digkeit wachsende Funktion. Eine größere Produktionsgeschwindigkeit bedingt höhere Gesamtkosten.

Was unter Aufwand an direkten Produktionsmitteln verstanden wird, braucht nach den gemachten Ausführungen wohl keiner weiteren Erklärung mehr. Dagegen ist eine Umschreibung des Aufwandbegriffes in Bezug auf die indirekten Produktionsmittel beträchtlich schwieriger. Wohl sind wir imstande, den zur Aufrechterhaltung einer gleichbleibenden Produktionsgrundlage notwendigen Zugang an indirekten Produktionsmitteln während einer bestimmten Zeitspanne zu ermitteln. Der Aufwand an indirekten Produktionsmitteln kann aber nicht mit dem Zugang gleichgesetzt werden. Die Ursache des Verzehrs an indirekten Produktionsmitteln liegt nämlich nicht in der Tatsache, daß dieselben in den Produktionsprozeß eingeschaltet sind, sondern darin, daß die indirekten Produktionsmittel Leistungen hervorgebracht haben. Die Leistungen aber müssen als direkte Produktionsmittel angesehen werden. Aus diesem Grunde führt uns der eingeschlagene Weg nicht zur Ermittlung des gesuchten Aufwandes an indirekten Produktionsmitteln. Um dieses Ziel erreichen zu können, muß einmal der Gesamtverzehr an indirekten Produktionsmitteln von den Bestandteilen getrennt werden, die zu den direkten Produktionsmitteln gerechnet werden müssen. Die Ausschaltung des unmittelbaren Produktionsmittelverzehrs ist dann gewährleistet, wenn nichts produziert wird, d. h. wenn der Betrieb still steht. Die in diesem speziellen Fall entstehenden Aufwendungen sind dann allein dem Verzehr an indirekten Produktionsmitteln zuzurechnen. Den dann zur Aufrechterhaltung einer gleichbleibenden Produktionsgrundlage notwendigen Aufwand wollen wir als den indirekten bezeichnen. Auf Grund dieser Ausführungen können wir uns die Gesamtkosten als aus zwei Bestandteilen zusammengesetzt vorstellen. Die Gesamtkosten ergeben sich durch den direkten und indirekten Aufwand. Es liegt auf der Hand, daß der indirekte Aufwand, der durch die Einschaltung der indirekten Produktionsmittel (Betriebsanlagen) in den Produktionsprozeß entsteht, bei jeder Produktionsgeschwindigkeit gleich groß sein muß. Die Verschiedenheit der Gesamtkosten bei verschiedenen Produktionsgeschwindigkeiten ergibt sich demnach allein durch die Verschiedenheit des jeweiligen direkten Aufwandes. Die Gesamtkosten setzen sich somit aus einem festen und einem veränderlichen Bestandteil zusammen. Der fixe Bestandteil der Gesamtkosten wird in der betriebswirtschaftlichen Terminologie als konstante, der ver-

änderliche als variable Kosten bezeichnet. Die konstanten Kosten entsprechen in diesem Sinne im wesentlichen den fixen Kosten Schmalenbachs, während die variablen Kosten den übrigen Kostenarten Schmalenbachs zugehören.

Bei der Aenderung der Produktionsgeschwindigkeit kann man ferner noch eine weitere Kostenart unterscheiden. Das sind die Kosten, die sich bei wechselnder Produktionsgeschwindigkeit sprunghaft ändern, um dann bei anhaltend gleicher Produktionsgeschwindigkeit wiederum konstant zu bleiben. Die Quelle dieser sprunghaft sich verändernden Kosten liegt vorwiegend bei den indirekten Produktionsmitteln.

Auf Grund dieser Erörterungen stellen wir fest, daß sich die Gesamtkosten aus drei Summanden zusammensetzen, deren zwei, nämlich die veränderlichen und sprunghaften Kosten, sich je nach dem Grad der Produktionsgeschwindigkeit verändern. Infolge dieses sprunghaft sich verändernden Bestandtheiles der Gesamtkosten steigen dieselben mit steigender Produktionsgeschwindigkeit nicht gleichmäßig, sondern ebenfalls sprunghaft an, um dann bei anhaltend gleicher Produktionsgeschwindigkeit konstant zu bleiben. Dieser Umstand muß dazu führen, daß der Betrieb bei bestimmten Produktionsgeschwindigkeiten verhältnismäßig unergiebiger produziert. Das Wissen um diese Tatsache ist für die Praxis von größter Bedeutung, denn nur allzu oft wird dieser Umstand bei der Ueberprüfung der Wirtschaftlichkeit außer Acht gelassen.

Auf Grund der Gesamtkosten sind wir in der Lage, den Betrieb auf seine Wirtschaftlichkeit hin zu überprüfen. Ueberprüfen heißt in diesem Fall vor allem vergleichen. Die Frage ist nun die, wie und was miteinander verglichen werden soll. Der Kostenvergleich geschieht einmal in Form eines innerbetrieblichen Vergleiches. Dazu ist jedoch zu bemerken, daß beim innerbetrieblichen Vergleich eine richtige Beurteilung der Wirtschaftlichkeit fraglich ist, und zwar aus dem Grund, weil keine Vergleichsmöglichkeiten mit andern gleichartigen Betrieben zur Verfügung stehen. Die Feststellung von Fehler- und Verlustquellen ist daher mit Hilfe eines innerbetrieblichen Vergleiches nur teilweise möglich, da vielfach auch Unwirtschaftlichkeit mit Unwirtschaftlichkeit verglichen wird. In Anbetracht dieser dem innerbetrieblichen Kostenvergleich anhaftenden Mängel ist die Beurteilung der Wirtschaftlichkeit auf Grund eines zwischenbetrieblichen Vergleiches vorteilhafter. Um aber ein genaues Bild von der

Wirtschaftlichkeit der sich in der Unternehmung vollziehenden Leistungserstellung zu erhalten, genügt der Gesamtkostenvergleich keineswegs. Wir sind vielmehr genötigt, feinere Vergleichsbasen zu schaffen. Aus diesem Grunde werden wir einerseits eine Gliederung der Gesamtkosten in die einzelnen Kostenarten vornehmen und diese miteinander zum Vergleiche heranziehen, anderseits den Betrieb in verschiedene rechenmäßige Einheiten, die sog. Kostenstellen, aufteilen und die in diesen ermittelten Kosten vergleichen. Mit der Kostenstellenrechnung aber schaffen wir nicht nur die Grundlage einer bestmöglichen Ueberprüfung der Wirtschaftlichkeit, sondern auch die Grundlage für eine genaue Selbstkostenrechnung, die ihrerseits für eine richtige Preisbildung unerlässlich ist.

III. Teil

Die Beziehungen zwischen der volks- und betriebswirtschaftlichen Kostenauffassung

I. Besteht eine Vergleichsmöglichkeit zwischen der volks- und betriebswirtschaftlichen Kostenauffassung ?

Solange in der Volks- und Betriebswirtschaftslehre die Auffassungen über das Wesen der Kosten derart auseinandergehen, kann auch in Bezug auf die gegenseitige Abgrenzung dieser Begriffe kein einheitliches Resultat erzielt werden. So schwanken denn auch in der Frage einer Grenzziehung zwischen den Kostenbegriffen beider Wissenschaften die Ansichten vom Postulat schärfster Trennung bis zu demjenigen gänzlicher Verschmelzung. Auf eine Auseinandersetzung mit all den verschiedenen Auffassungen kann hier nicht näher eingetreten werden. Dazu müßte zwangsläufig auf die Grundlagen, die zu einem bestimmten Resultat geführt haben, zurückgegriffen werden. Eine derartige Auseinandersetzung mit den Grundbegriffen verschiedener Lehrmeinungen würde zu weit führen.

Der Versuch der Aufdeckung eventuell vorhandener Beziehungen zwischen den Kostenauffassungen beider Wissenschaften kann nicht selbständig, sondern nur auf Grund einer bestimmten Auffassung über das Wesen der Kosten in der Volks- und Betriebswirtschaftslehre durchgeführt werden. Demgemäß dürfen wir nicht einfach zwei bestimmte Kostendefinitionen einander gegenüberstellen und auf Grund eventueller Unterschiede Schlüsse ziehen. Wir haben vielmehr auf die Grundlagen zurückzugreifen, die zu dem entsprechenden Resultat geführt haben.

Wie oben festgestellt, kommt der volkswirtschaftlichen Grenznutzentheorie für die betriebswirtschaftliche Kostenauffassung keine Bedeutung zu. Es bleibt uns demnach noch übrig, die hier entwickelte klassische Kostentheorie der Volkswirtschaftslehre mit der allgemeinen betriebswirtschaftlichen Kostenlehre in Beziehung zu setzen. Dazu sind wir — wie oben angedeutet wurde — genötigt, zu den diesen bestimmten Kostenbegriffen zugrundeliegenden Auffassun-

gen über das Wesen der Volks- und Betriebswirtschaft zurückzugehen.

Wie wir im ersten Teil dieser Arbeit festgehalten haben, stellt die Volkswirtschaft weder begrifflich noch tatsächlich eine konkrete Wirtschaft dar. Sie ist keine Wirtschaft in dem Sinne, wie dies die Einzelwirtschaft ist. Die Volkswirtschaft kann aber auch nicht als eine besondere Art von Wirtschaft angesehen werden, die neben oder über den Einzelwirtschaften steht. Trotzdem stellt sie eine Einheit dar, wenn auch keine reale wie die Einzelwirtschaft, so doch eine ideelle. Diese Einheit besteht darin, daß die der Volkswirtschaft zugrundeliegenden Einzelwirtschaften, wenn auch nicht nach einem bestimmten Plan, so doch de facto gemeinschaftlich ein gleichartiges Ziel verfolgen. Dieses Ziel stellt die Versorgung mit wirtschaftlichen Gütern dar. Trotzdem jede Einzelwirtschaft unmittelbar um ihre eigene Versorgung mit wirtschaftlichen Gütern besorgt ist, kann sie dieses Ziel nicht erreichen, ohne zugleich auch für die Versorgung der übrigen Einzelwirtschaften tätig zu sein. Diese gegenseitige Abhängigkeit der gleichsam in einer Volkswirtschaft eingebetteten Einzelwirtschaften begründet des Wesen der Volkswirtschaft. Unter „Volkswirtschaft“ verstehen wir demnach allgemein das Zusammenwirken der Einzelwirtschaften eines Volkes bei ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit.*)

Im Gegensatz zur Volkswirtschaft, die sich ausschließlich mit den gegenseitigen Beziehungen zwischen den ihr zugrunde liegenden Einzelwirtschaften befaßt, greift die Betriebswirtschaftslehre die Einzelwirtschaft aus dem Konglomerat wirtschaftlicher und sozialer Erscheinungen heraus und untersucht die wirtschaftlichen Vorgänge, die sich innerhalb der Wirtschaftseinheit abspielen. Das Erfahrungsobjekt der Betriebswirtschaftslehre ist demnach das in der Gesamtwirtschaft eingebettete und an sich selbständige, wirtschaftliche Leistungen erstellende Wirtschaftsgebilde. Entgegen der landläufigen Auffassung befaßt sich die allgemeine Betriebswirtschaftslehre ausschließlich mit der Wirtschaftseinheit und nicht etwa mit einem bestimmten Wirtschaftszweig oder Branche als Ganzem, wie zum Beispiel dem Handel als solchem oder dem Gewerbe. Betrachtungsgegenstand der Betriebswirtschaftslehre ist die in der Wirtschaftseinheit sich vollziehende wirtschaftliche Leistungserstellung, die allgemein mit der Beschaffung eines Gutes beginnt und mit der Uebernahme des Produktes durch

*) Vergl. dazu: Amonn „Volkswirtschaftliche Grundbegriffe und Grundprobleme“, Seite 27 ff.

Dritte, dem Markt, abgeschlossen ist. In diesem Zusammenhange hat sich die Betriebswirtschaftslehre zwangsläufig auch mit den Fragen zu befassen, die vom Markte her an das Wirtschaftsgebilde herantreten und dasselbe in ihrer wirtschaftlichen Leistungserstellung zu beeinflussen vermögen. Demgemäß lassen sich die durch die Leistungserstellung aufgeworfenen Fragen — wie erwähnt wurde — einmal in die Probleme einteilen, die sich mit den wirtschaftlichen Vorgängen innerhalb des Wirtschaftsgebildes befassen, dann in diejenigen, die die Beziehungen der Wirtschaftseinheit nach außen, d. h. mit den übrigen wirtschaftlichen Gebilden zum Gegenstande haben. Die Betriebswirtschaftslehre hat demgemäß eine doppelte Aufgabe zu erfüllen: Sie hat einmal die Verhältnisse innerhalb der Einzelwirtschaft, dann die Beziehungen derselben zum Markte zu untersuchen. Um eine einwandfreie Lösung dieser doppelten Aufgabe zu ermöglichen, schafft sich die Betriebswirtschaftslehre die beiden Begriffe „Unternehmung“ und „Betrieb“. Dabei werden der Unternehmung die Lösung der nach außen, dem Betrieb ausschließlich die nach innen gerichteten Probleme zugeteilt.

Trotz dieser summarischen Ausführungen wird es uns nicht schwer fallen, das Verhältnis zwischen den beiden Wissenschaften aufzudecken. Volks- und Betriebswirtschaftslehre befassen sich wohl mit dem gleichen Erfahrungsobjekt, nämlich mit der Untersuchung wirtschaftlicher Handlungen, stimmen aber in Bezug auf ihre Erkenntnisobjekte nicht überein. Die Betriebswirtschaftslehre untersucht die produzierende Einzelwirtschaft in ihrer Eigenschaft als einzelnes Wirtschaftssubjekt. Sie befaßt sich ausschließlich mit denjenigen Erscheinungen, die für die wirtschaftliche Tätigkeit der Einzelwirtschaft von Bedeutung sind. Die Volkswirtschaftslehre dagegen interessiert sich nur für diejenigen wirtschaftlichen Erscheinungen, die durch das Zusammenwirken der produzierenden Einzelwirtschaften eines Volkes entstehen oder dafür von Bedeutung sind.

Voraussetzung jedwelchen Vergleiches ist die Gleichartigkeit der zu vergleichenden Größen. Diese Forderung wird in unserm Falle nicht erfüllt. Das Wesen beider Wissenschaften, d. h. die Grundlagen, von denen aus der volks- und betriebswirtschaftliche Kostenbegriff abgeleitet werden, ist nicht identisch. Durch die Verschiedenartigkeit der Erkenntnisobjekte der Volks- und Betriebswirtschaftslehre sind die Voraussetzungen eines gegenseitigen Vergleiches der Kostenbegriffe beider Wissenschaften von vornherein nicht gegeben.

II. Das Verhältnis zwischen der volks- und betriebswirtschaftlichen Kostenauffassung

Durch die grundsätzliche Feststellung, daß eine Vergleichsmöglichkeit zwischen dem volks- und betriebswirtschaftlichen Kostenbegriff zufolge der Verschiedenheit der Erkenntnisobjekte beider Wissenschaften nicht besteht, ist die Frage der Aufdeckung eventuell vorhandener Beziehungen zwischen den beiden Kostenauffassungen noch nicht vollständig erledigt. Es bleibt uns noch übrig, abzuklären, wie das Verhältnis zwischen dem Kostenbegriff im volks- und betriebswirtschaftlichen Sinn ist oder sein kann. Die Abklärung dieser Frage drängt sich unsomehr auf, als manch ein Wirtschaftspolitiker vielfach den Sprung von den Kosten eines einzelnen Betriebes auf die „Gesamtkosten“ der Volkswirtschaft macht. Dabei werden diese „Gesamtkosten“ als Summe der Kosten der Einzelwirtschaften eines Volkes bzw. eines bestimmten Wirtschaftszweiges aufgefaßt und vielfach als „volkswirtschaftliche Kosten“ bezeichnet. Dieser Grund rechtfertigt es, daß wir uns theoretisch einmal eingehend mit der Frage des gegenseitigen Verhältnisses der volks- und betriebswirtschaftlichen Kosten befassen.

Durch die wirtschaftliche Tätigkeit der in der Volkswirtschaft eingebetteten Einzelwirtschaften wird innerhalb einer bestimmten Zeitspanne eine bestimmte Gesamtmenge an wirtschaftlichen Gütern bereitgestellt. Aus dem weit gefaßten Begriff des wirtschaftlichen Gutes ergibt sich, daß diese Gesamtmenge nicht nur materielle, sondern auch immaterielle Güter umfaßt, wie sie z. B. die Leistungen und Dienste aller Art darstellen. Dadurch, daß jedes Wirtschaftssubjekt eines Volkes an der Schaffung dieser Gütermenge beteiligt ist, stellt es bewußt oder unbewußt die ihm zur Verfügung stehenden wirtschaftlichen Mittel der Gesamtwirtschaft zur Verfügung. Betrachten wir nun den Produktionsvorgang von diesem, d. h. vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus, so läßt sich allgemein sagen, daß im Grunde genommen keine Trennung zwischen „eigenen“ und „fremden“ Produktionsmitteln besteht, wobei wir allerdings vom rechtlichen Verhältnis und von dem einer bestimmten Volkswirtschaft zu den übrigen Volkswirtschaften absehen. Was uns hier vor allem interessiert, ist jedoch nicht die absolute Größe dieses Gesamtproduktes, das durch die Einzelwirtschaften eines Volkes innerhalb einer bestimmten Zeitspanne bereitgestellt wird, sondern die Größe der Aufwendungen

an wirtschaftlichen Gütern, die zur Herstellung dieses „volkswirtschaftlichen Produktes“ erforderlich sind. Die in der Erzeugung des „volkswirtschaftlichen Produktes“ aufgewendeten wirtschaftlichen Güter werden in der Volkswirtschaftslehre allgemein als Kosten bezeichnet. Dadurch, daß in der heutigen Verkehrswirtschaft (Geld - Tausch - Wirtschaft) die wirtschaftlichen Güter und damit die Produktionsmittel und Produkte einen bestimmten in Geld ausgedrückten Wert haben, können auch die Kosten als Wertsumme ausgedrückt werden. Sie stellen in diesem Sinn allgemein den Wert der in der Produktion aufgewendeten Produktionsmittel dar. Zufolge der verschiedenartigen Natur der Produktionsmittel in wirtschaftlicher Hinsicht lassen sie sich, wie erwähnt, in die drei Kategorien „Boden“, „Kapital“ und „Arbeit“ einteilen. Demgemäß können die volkswirtschaftlichen Kosten auch als Summe der Preise für die in der Produktion aufgewendeten Produktionsfaktoren „Boden“, „Kapital“ und „Arbeit“, d. h. Rente, Zins und Lohn umschrieben werden. Unter Kosten im volkswirtschaftlichen Sinn verstehen wir aber nicht jedweden durch die Produktion bedingten Aufwand, sondern nur den, der sich zur Gewinnung eines Produktes als notwendig erweist. Diese Bedingung setzt die wirtschaftliche Art und Weise des Einsatzes der Produktionsfaktoren im Produktionsprozeß voraus. In Erfüllung dieser Voraussetzung bestehen die Kosten einer bestimmten Menge produzierter Güter

- „1. in dem, was gezahlt werden muß für die gesamte, bei der Produktion dieser Güter aufgewendete (eigene und fremde) Arbeit,
2. insoweit es sich um die Verwendung bereits vorhandener Kapitalgüter handelt, in dem, was für deren Reproduktion gezahlt werden muß...,
3. insoweit es sich um die Verwendung von sich neu bildendem Kapital handelt, in dem, was dafür gezahlt werden muß, damit es zu dieser Neubildung kommt, d. i. ein entsprechender „Zins.“*)

Dazu erweist sich auf Grund der oben festgehaltenen Kritik der Grundrententheorie Ricardos die Grundrente, d. h. das, was für die Nutzung des Bodens bezahlt werden muß, als Kosten im volkswirtschaftlichen Sinn.

Ganz anders wird der Kostenbegriff in Bezug auf seinen Umfang in der Betriebswirtschaftslehre gefaßt. Dies er-

*) Amonn: Volkswirtschaftliche Grundbegriffe und Grundprobleme, S. 112

gibt sich zwangsläufig aus der Verschiedenheit der den beiden Wissenschaften zugrunde liegenden Erkenntnisobjekte. So befaßt sich die Betriebswirtschaftslehre ausschließlich mit der Untersuchung der wirtschaftlichen Vorgänge, die sich aus der Erstellung von wirtschaftlichen Leistungen für den Markt innerhalb der Unternehmung ergeben. Jede wirtschaftliche Leistungserstellung erfolgt unter dem Einsatz von immateriellen wirtschaftlichen Gütern, wie geistige und körperliche Arbeitskraft, unter Verwendung von materiellen Gütern, wie Rohstoffe, Maschinen, Gebäulichkeiten usw. Wir werden aber über den durch die Leistungserstellung bedingten Verzehr an wirtschaftlichen Gütern aller Art nichts aussagen können, wenn wir nicht imstande sind, die verschiedenen Mengen dieser verschiedenartigen Güter auf einen einheitlichen Nenner zu bringen. Maßstab des durch die Produktion bedingten Güterverzehrs ist in der heutigen Verkehrswirtschaft, wie erwähnt, das Geld. Bezeichnen wir die nach objektiven Gesichtspunkten bewerteten, einer Unternehmung zur Verfügung stehenden, sachlichen Produktionsmittel als Vermögen, so erweist sich der durch die Leistungserstellung bedingte Aufwand an Produktionsmitteln als eine Verminderung desselben, als ein Vermögensabgang. Als Hilfsmittel zu einer rechenmäßigen Erfassung dieses Vermögensabganges stehen uns, wie erwähnt, die Buchführung der Unternehmung und die Betriebsabrechnung des Betriebes zur Verfügung. Der in der Buchführung festgehaltene gesamte Vermögensabgang einer bestimmten Zeitspanne wird als Aufwand bezeichnet. Den in der Betriebsabrechnung aufgezeichneten, tatsächlich durch die Leistungserstellung bedingten Vermögensabgang stellen die Kosten im betriebswirtschaftlichen Sinn dar.

Ohne aus den oben dargelegten Gründen auf die Unterschiedlichkeit zwischen den beiden Kostenbegriffen eingehen zu können, ist ein wesentlicher Unterschied zwischen den Kosten im volkswirtschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Sinn ohne weiteres festzustellen. Werden nämlich in der Volkswirtschaft als Kosten allein die im Produktionsprozeß notwendig aufgewendeten wirtschaftlichen Güter betrachtet, so werden in der Betriebswirtschaft dagegen die in der Produktion tatsächlich aufgewendeten wirtschaftlichen Güter als Kosten angesehen. Voraussetzung des volkswirtschaftlich notwendigen Aufwandes ist, wie erwähnt, die wirtschaftliche Art und Weise des Einsatzes der Produktionsfaktoren im Produktionsprozeß. Es erweisen sich demnach die Kosten im volkswirtschaftlichen Sinn als Ergebnis

einer nach dem wirtschaftlichen Prinzip erfolgenden Produktion. Unter Kosten im betriebswirtschaftlichen Sinn dagegen verstehen wir immer, was tatsächlich (im Gegensatz zu notwendig) aufgewendet wird, um ein Produkt zu gewinnen. Dabei erweisen sich die Kosten nur als ein Mittel zur Ueberprüfung der Wirtschaftlichkeit der innerhalb einer Unternehmung sich vollziehenden Leistungserstellung und als Grundlage der Preisstellung. Der Unterschied zwischen beiden Kostenauffassungen liegt auf der Hand. Der volkswirtschaftliche Kostenbegriff setzt die wirtschaftliche Leistungserstellung voraus, er enthält dieselbe gewissermaßen als Bestandteil, die Kosten im betriebswirtschaftlichen Sinn dagegen erweisen sich nur als Mittel zur Erreichung dieser optimalen Wirtschaftlichkeit in der Leistungserstellung, die das wirtschaftliche Prinzip erfordert.

Auf Grund dieser Ausführungen kann festgestellt werden, daß weder formell (begrifflich) noch materiell irgend ein Verhältnis zwischen dem volks- und betriebswirtschaftlichen Kostenbegriff aufgedeckt werden kann. Daraus ergibt sich zwangsläufig, daß auf Grund der in der Betriebsabrechnung festgehaltenen Kosten theoretisch nicht auf die entsprechenden volkswirtschaftlichen Kosten geschlossen werden darf. Voraussetzung eines derartigen Vorgehens wäre die Schaffung einer volkswirtschaftlichen Kostenrechnung im Rahmen der Unternehmung. Diese hätte uns allgemein Aufschluß über die volkswirtschaftlich in der Leistungserstellung notwendigen Aufwendungen zu erteilen und würde sich damit wesentlich von der Betriebsabrechnung unterscheiden, welche die tatsächlich durch die Leistungserstellung bedingten Aufwendungen erfaßt.

Wie wir im ersten Teil dieser Arbeit festgehalten haben, stellt die Volkswirtschaft im Gegensatz zur Einzelwirtschaft keine „reale“ Einheit, d.h. keine besondere Art von Wirtschaft, sondern eine Verbindung von Einzelwirtschaften dar. Diese Einheit besteht, wie wir gesehen haben, allein darin, daß die der Volkswirtschaft zugrunde liegenden Einzelwirtschaften gemeinschaftlich im Interesse eines gleichartigen Zieles, das die Versorgung mit wirtschaftlichen Gütern darstellt, tätig sind. Es erweist sich demnach die Volkswirtschaft als eine Interessengemeinschaft, als eine „ideelle“ Einheit. Aus diesem Grunde kann sie sich im Gegensatz zur Betriebswirtschaft nicht mit zahlenmäßig feststellbaren, sondern nur mit abstrakten Größen (Begriffen) befassen, die für sich selber nicht existieren. Diese Fest-

stellung ist für unsere Betrachtung insofern von großer Bedeutung, als daraus hervorgeht, daß eine quantitative Erfassung der in der Produktion aufgelaufenen volkswirtschaftlichen Kosten weder im Rahmen der Gesamtwirtschaft eines Volkes noch in bezug auf die einzelne Unternehmung möglich ist.

III. Die volkswirtschaftliche Bedeutung eines einheitlich geordneten betriebswirtschaftlichen Rechnungswesens

Nachdem wir festgehalten haben, daß einerseits auf Grund der betriebswirtschaftlichen Kosten nicht auf die entsprechenden volkswirtschaftlichen Kosten geschlossen werden kann, anderseits eine rechenmäßige Erfassung der Kosten im volkswirtschaftlichen Sinn nicht möglich ist, haben wir uns noch mit der Frage zu befassen, ob den in der betriebswirtschaftlichen Kostenrechnung festgehaltenen Zahlenwerten irgendwelche Bedeutung für die Volkswirtschaft zukommt. Die Beantwortung dieser überaus wichtigen Frage bringt uns zwangsläufig mit einem weiteren Gebiet des betriebswirtschaftlichen Rechnungswesens, nämlich mit der Betriebsstatistik, in Berührung.

Jeder Teil des betriebswirtschaftlichen Rechnungswesens hat seine besondere Aufgabe zu erfüllen und besitzt für diese eine besondere Eignung. Dient die Betriebsabrechnung zum Beispiel als Kostenstellenrechnung insbesondere der Berechnung der in der Leistungserstellung aufgelaufenen Selbstkosten, die Kalkulation ihrerseits der Stückkostenrechnung, so wertet die Betriebsstatistik die gesamten Zahlenwerte, die in der Buchführung der Unternehmung, in der Betriebsabrechnung und in der Kalkulation anfallen, nach allen betriebsnotwendigen Richtungen hin aus und leistet uns damit in der Aufdeckung der tieferen Zusammenhänge innerhalb der Unternehmung oder des Betriebes wertvolle Dienste. Es würde im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen, die Wege aufzuzeigen, welche bei der planmäßigen Sammlung und Ordnung des Zahlenmaterials eingeschlagen werden müssen, um zu einem statistisch einwandfreien Resultat zu gelangen. Wir dürfen auf eine eingehende Behandlung der statistischen Forschungsmethoden umso eher verzichten, als sich auf diesem Wissensgebiete eine umfassende Spezialliteratur mit den diesbezüglichen Fragen befaßt.

Allgemeine Voraussetzung der Durchführung einer statistischen Erhebung ist die Abgrenzung, Erfassung und Er-

rechnung der Vergleichswerte nach einheitlichen Grundsätzen. Diese Forderung kann auf dem Gebiete der Betriebswirtschaft nur durch die Einführung eines geordneten, einheitlichen Rechnungswesens erfüllt werden. Daß die in den meisten Betrieben vorhandenen Rechnungssysteme zufolge ihrer Verschiedenartigkeit nicht ohne weiteres zur Durchführung statistischer Erhebungen verwendbar sind, braucht nicht besonders erwähnt zu werden, denn trotz aller Fortschritte, die auf dem Gebiete der betriebswirtschaftlichen Forschung gemacht wurden, hat das einheitliche Rechnungswesen in der Praxis durchaus nicht den Stand erreicht, den es auf Grund der betriebswirtschaftlichen Erkenntnisse haben müßte. Um die Zahlenwerte der zu untersuchenden Betriebe miteinander vergleichen zu können, sind, wie erwähnt wurde, die verschiedenen Arten von Rechnungssystemen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Als wichtigstes Hilfsmittel zur Erreichung dieses Zieles erweist sich die Betriebsabrechnung*), in der sämtliche in einem bestimmten Zeitraum angefallenen Kosten einerseits nach den Arten, anderseits nach den Kostenstellen eines Betriebes erfaßt und gegliedert werden. Ausgangspunkt einer jeden betriebswirtschaftlich statistischen Erhebung ist demnach die Betriebsabrechnung. In ihr allein wird der gesamte Produktionsablauf ziffernmäßig nach einheitlichen Gesichtspunkten geordnet festgehalten. Aus diesem Grunde vermag uns die Betriebsabrechnung den besten Ueberblick über den wirklichen Kostenanfall und den tiefsten Einblick in den tatsächlichen Zustand zu vermitteln, in dem sich der Betrieb befindet. Daß sich eine derartig geordnete Zusammenfassung von Zahlen als wahre Fundgrube statistischer Erhebungen erweist, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. In der Tat können die in der Betriebsabrechnung festgehaltenen Zahlenwerte mit Hilfe der statistischen Forschungsmethoden ohne weiteres nach allen betriebsnotwendigen Richtungen hin ausgewertet werden. Dies geschieht vor allem durch periodische Vergleiche bestimmter Kostenarten. So werden beispielsweise die monatlich angefallenen Verwaltungs- und Vertriebskosten mit den Fertigungs- oder Herstellkosten laufend in Beziehung gebracht, und bei Abweichungen einer auf diese Weise errechneten Kennzahl von den ermittelten Durchschnittsziffern kann die Ursache hierfür festgestellt und die notwendigen Maßnahmen zur Beseitigung allfälliger Fehler- oder Verlustquellen sofort

*) Vergl. dazu: Größere Wirtschaftlichkeit durch geordnetes Rechnungswesen, 3. Auflage, Seite 13 ff.

angeordnet werden. Dieses eine Beispiel läßt uns die große Bedeutung erkennen, die der Statistik für die Betriebswirtschaft im allgemeinen und für die Förderung der Wirtschaftlichkeit in der Leistungserstellung im besonderen zukommt.

Trotz der großen Bedeutung, die der Statistik für die Betriebswirtschaft zukommt, darf der Umstand nicht außer Acht gelassen werden, daß uns selbst die genaueste statistische Erhebung keine tatsächlichen Ergebnisse, sondern nur Durchschnittswerte zu vermitteln vermag. Sie gibt uns nicht den „Istzustand“ eines Betriebes, sondern nur einen fiktiven Zustand, einen Querschnitt wieder.

Es liegt auf der Hand, daß das Zahlenmaterial des betriebswirtschaftlichen Rechnungswesens mit Hilfe der Statistik nicht nur für innerbetriebliche, sondern auch für zweig- oder gesamtwirtschaftliche Untersuchungen ausgewertet werden kann. Damit ist der einheitlich geordneten Betriebsabrechnung auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht erhöhte Bedeutung beizumessen. Das, was uns volkswirtschaftlich in erster Linie interessiert, sind aber weder die in der betrieblichen Kostenrechnung festgehaltenen Zahlenwerte als solche, noch die absoluten Ergebnisse einer zwischen- oder gesamtwirtschaftlichen Untersuchung, sondern allein das, was aus diesen Ziffern in bezug auf die Gesamtwirtschaft eines Volkes abgeleitet werden kann. Allein in der Möglichkeit, daß die Ergebnisse betriebswirtschaftlich statistischer Untersuchungen ihrerseits als Grundlage zu allgemein wirtschaftlichen Erhebungen dienen können, liegt deren volkswirtschaftliche Bedeutung. In diesem Sinn dient ein einheitlich geordnetes Rechnungswesen einerseits als Hilfsmittel für Verhandlungen mit Wirtschaftsgruppen und behördlichen Stellen, anderseits als Grundlage zur Aufdeckung allgemein wirtschaftlicher Veränderungen struktureller oder konjunkturbedingter Art. Dadurch, daß ein einheitliches betriebswirtschaftliches Rechnungswesen eines der wirksamsten Mittel ist, um die Wirtschaftlichkeit in der Leistungserstellung zu fördern, erweist es sich zudem als Voraussetzung einer volkswirtschaftlich gerechtfertigten Preisbildung. In diesen Tatsachen liegt die weit über das Interesse des Einzelbetriebes hinausgehende Bedeutung eines einheitlichen geordneten Rechnungswesens.

Diese summarischen Betrachtungen haben uns erkennen lassen, daß den im betriebswirtschaftlichen Rechnungswesen festgehaltenen Zahlenwerten als solchen keine volkswirtschaftliche Bedeutung zukommt. Aus diesem Grunde

geht es nicht an, die Summe der durch die Leistungserstellung angefallenen Kosten einzelner oder einer Mehrzahl von Betrieben als volkswirtschaftliche Kosten zu bezeichnen. Wir legen nur deshalb soviel Wert auf diese Feststellung, als der Versuch der theoretisch ohnehin unzulässigen, quantitativen Erfassung der volkswirtschaftlichen Kosten immer wieder gemacht wird.

Nachwort

Während es keineswegs an Abhandlungen und Schriften fehlt, in welchen bestimmte Probleme der Volks- oder Betriebswirtschaftslehre behandelt werden, mangelt es vor allem an Darstellungen, die sich mit den Fragen der Aufdeckung der Beziehungen zwischen den beiden Wirtschaftswissenschaften befassen. Wohl sind in letzter Zeit namhafte Schriften erschienen, die die grundsätzlichen Zusammenhänge zwischen der Volks- und Betriebswirtschaft aufzeigen, doch bleiben noch viele Fragen übrig, die einer besonderen Abklärung bedürfen. Von diesen ungelösten Problemen darf die Untersuchung der zwischen den volks- und betriebswirtschaftlichen Kosten bestehenden Beziehungen wohl zu den wichtigsten gezählt werden, nimmt doch gerade der Kostenbegriff sowohl in der Volkswirtschaftslehre als auch in der Betriebswirtschaftslehre eine beherrschende Stellung ein.

Mit dieser Schrift wurde nun der Versuch unternommen, einerseits die in den beiden Wirtschaftswissenschaften vertretenen Auffassungen über das Wesen der Kosten in allgemein verständlicher Weise aufzuzeigen, anderseits deren gegenseitiges Verhältnis weitgehend abzuklären. Inwieweit dieses Ziel erreicht worden ist, wagt der Verfasser freilich nicht zu entscheiden. Er kann nur versichern, daß sein ganzes Bestreben darauf gerichtet war.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, den Herren Professor Alfred Walther und Privatdozent Dr. rer. pol. Hans Ulrich für die zahlreichen Anregungen und wertvollen Vorschläge, die in beträchtlichem Maß zur Ausgestaltung dieser Arbeit beigetragen haben, an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

Verzeichnis der hauptsächlichsten in dieser Schrift verwendeten Quellen

- Amonn A. Volkswirtschaftliche Grundbegriffe und Grundprobleme, 1944
 Grundzüge der Volkswohlstandslehre, 1926
 Objekt und Grundbegriffe der theoretischen National-
 ökonomie, 1927
- Cassel G. Theoretische Sozialökonomie, 1918
- Liefmann Allgemeine Volkswirtschaftslehre, 2. Auflage
- Lorentz St. Grundlagen der Kostengestaltung
- Mellerowicz K. Kosten und Kostenrechnung, 1933
 Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, 2. Auflage
- Moll B. Kostenkategorien und Kostengesetze, 1934
- Niklisch H. Die Betriebswirtschaft, 1932
- Oberli F. Die kalkulatorische und bilanzmäßige Abschreibung, 1945
- Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit (RKW)
 Größere Wirtschaftlichkeit durch geordnetes Rechnungs-
 wesen, 1943
- Röpke W. Die Lehre von der Wirtschaft, 1943
- Schmalenbach E. Selbstkostenrechnung, Z. f. bw. F. Bd. 19, 1919
 Grundlagen der Selbstkostenrechnung und Preispolitik,
 1925
 Dynamische Bilanz, 1931
- Schumpeter J. Wesen und Hauptinhalt der theoretischen Oekonomie,
 1. Auflage
- v. Stackelberg H. Grundlagen einer reinen Kostentheorie, 1932
- Ulrich H. Nationalökonomie und Betriebswirtschaftslehre, 1944
- Walther A. Einführung in die Wirtschaftslehre der Unternehmung;
 1. Band, 1947
- v. Wieser Fr. Ueber den Ursprung und die Hauptgesetze des wirt-
 schaftlichen Wertes, 1914
 Der natürliche Wert

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	4

I. Teil

Die Kostenauffassungen in der Volkswirtschaftslehre

I. Einleitung und Bestimmung grundlegender volkswirtschaftlicher Begriffe	
a) Die Grundbegriffe „Volkswirtschaft“ und „wirtschaftliches Gut“	6
b) Das Wesen der Produktion	
1. Allgemeines	8
2. Die Produktionsmittel und die Begriffe „Boden“, „Arbeit“ und „Kapital“	9
3. Das Verhalten der Produktionsfaktoren im Produktionsprozeß	13
c) Das Wesen des Preises im allgemeinen und der Preise der Produktionsfaktoren im speziellen	15
II. Wesen und Begriff der Kosten	
a) Die klassische Kostentheorie	17
b) Die moderne Kostentheorie	21
c) Geld ein Kostenfaktor	26
d) Kritische Bemerkungen über den Ausdruck „Kosten“	27

II. Teil

Die Kostenauffassungen in der Betriebswirtschaftslehre

I. Allgemeine Grundbegriffe der Betriebswirtschaftslehre	
a) Einleitung	30
b) Der Begriff der Unternehmung	31
c) Der Begriff des Betriebes	34
II. Systematische Einteilung der in der Betriebswirtschaftslehre vertretenen Kostenlehren	37
a) Die Kostenwerttheorien	
1. Der Geltungsbereich des Kostenbegriffes	37
A. Der Kostenbegriff gilt für das Gesamtgebiet der Betriebswirtschaft	37
B. Der Kostenbegriff gilt nur für die Selbstkostenrechnung	38
2. Die Erscheinungsform der Kosten	39
A. Der Kostenbegriff als Wertbegriff	39
B. Der Kostenbegriff als Mengenbegriff	39
C. Der Kostenbegriff als Wert- und Mengenbegriff	40

3. Die Kostenursache	40
A. Die Kosten entstehen durch die Neubeschaffung von Produktionsmitteln	40
B. Die Kosten entstehen durch den Verbrauch in der Leistungserstellung	41
C. Die Kosten entstehen durch die Neubeschaffung von Produktionsmitteln und durch den Verbrauch in der Leistungserstellung	41
b) Die Nutz- oder Gebrauchswerttheorie	42
1. Der Kostenbegriff der Grenznutzentheorie	43
2. Die Bedeutung des Kostenbegriffes der Grenznutzentheorie für die Betriebswirtschaftslehre	44
3. Der bisherige Einfluß der Grenznutzentheorie in der Betriebswirtschaftslehre	45
III. Allgemeine Kostentheorie	47
a) Die Beziehungen zwischen Vermögensabgang, Aufwand, Kosten und Gesamtkosten	47

III. Teil

Die Beziehungen zwischen der volks- und betriebswirtschaftlichen Kostenauffassung

I. Besteht eine Vergleichsmöglichkeit zwischen der volks- und betriebswirtschaftlichen Kostenauffassung?	54
II. Das Verhältnis zwischen der volks- und betriebswirtschaftlichen Kostenauffassung	57
III. Die volkswirtschaftliche Bedeutung eines einheitlich geordneten, betriebswirtschaftlichen Rechnungswesens	61
Nachwort	65
Verzeichnis der hauptsächlichsten in dieser Schrift verwendeten Quellen	65

